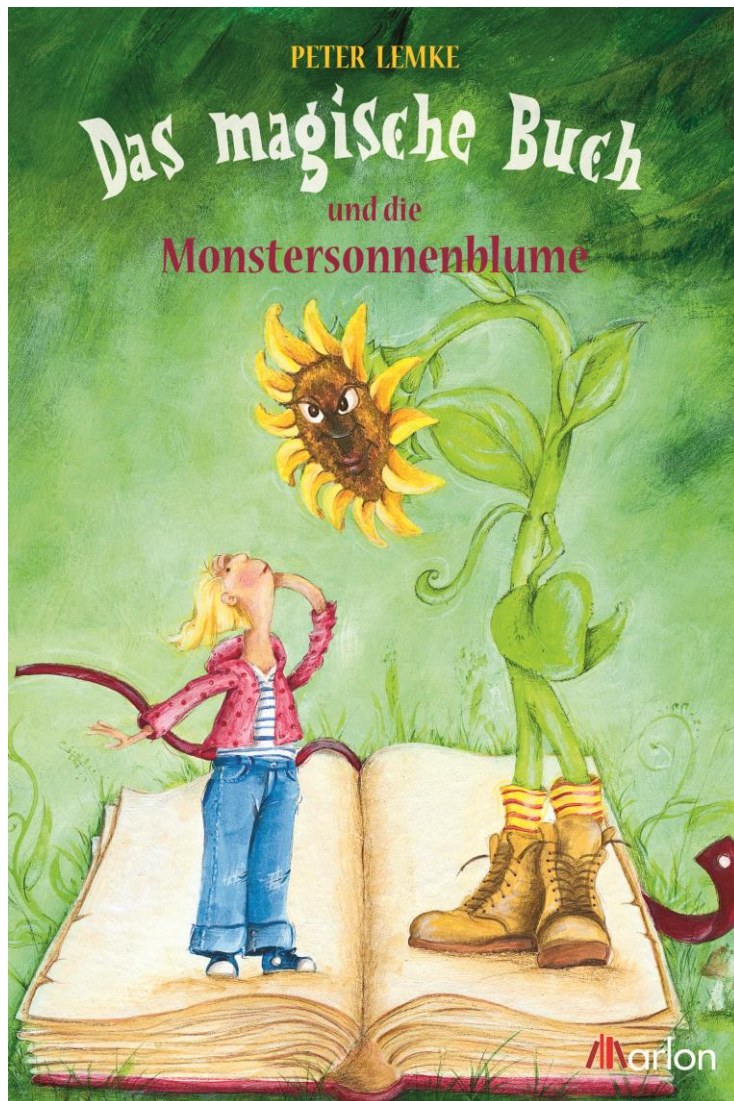


Peter Lemke

Das magische Buch

Band 1

Die Monstersonnenblume



Einleitung

Kennt ihr den Odenwald? Das ist ein ziemlich großes, hügeliges Waldgebiet zwischen Heidelberg und Darmstadt, östlich der Autobahn. Es gibt dort einige kleine Städte und viele winzige Dörfer. In dem Dörfchen Fürstengrund, am Rande eines riesigen Waldes, war ich einmal bei Freunden zu Gast. Ganz in der Nähe, nur rund drei Kilometer entfernt, liegt das nächstgrößere Städtchen, Bad König. Wenn ihr es genau wissen wollt, schaut mal auf eine Landkarte. Da werdet ihr alles finden.

An einem warmen, sonnigen Tag war ich hier bei Freunden zu Gast. Irgendwann beschloss ich, mir ein wenig die Beine zu vertreten. In dem Dorf gab es neben ein paar Bauernhöfen lediglich ein Gasthaus und einen kleinen Laden. Gerade einmal etwas über 700 Menschen leben hier.

Ich saß an einem Brunnen, in dem kühles, klares Wasser sprudelte, plätscherte im Wasser und träumte vor mich hin. Da kam ein Mädchen des Weges und setzte sich ebenfalls an den Brunnen. Wir kamen ins Gespräch und stellten einander vor. Sie sagte, ihr Name sei Lisa und sie sei neun Jahre alt. Mit ihren Eltern lebe sie am anderen Ende des riesigen Waldes und sei mit ihrer Mutter wieder einmal zum Einkaufen hier im Dorf. Das sei jedes Mal sehr beschwerlich, denn mit dem Fahrrad seien sie immer rund zwei Stunden unterwegs.

Als sie hörte, dass ich als Geschichtenerzähler und Vorleser bekannt sei, wurde sie plötzlich ganz still. Zögernd sagte sie, sie habe auch eine merkwürdige und gefährliche Geschichte erlebt. Und sie sei froh, dass am Ende noch alles gut ausgegangen sei. Ich fragte sie, ob sie mir die Geschichte erzählen wolle. Sie sah sie mich prüfend an. Aber scheinbar hatte sie Vertrauen zu mir

gefasst. Diese Geschichte sei ein großes Geheimnis, flüsterte sie, und nur wenige Menschen würden sie kennen. Sie wolle sich zuerst mit ihren Eltern beraten. Bald darauf kam auch ihre Mutter, beladen mit einer großen vollen Einkaufstasche. Zuerst schaute sie etwas misstrauisch, als sie sah, dass ihre Tochter sich da mit einem wildfremden Mann unterhielt. Die Situation hatte sich aber schnell bereinigt, nachdem mich Lisa vorgestellt hatte. Die beiden luden mich ein, sie bald zu besuchen. Dort könnte Lisa mir in Ruhe ihre Geschichte erzählen. Wir tauschten die Telefonnummern aus. Dann schwangen sich Mutter und Tochter auf die Fahrräder und machten sich auf den Heimweg. Ich blieb allein am Brunnen zurück.

Später, einige Wochen waren vergangen und der Alltag hatte mich wieder eingeholt, da klingelte eines Tages mein Telefon. Es war Lisa. Sofort erinnerte ich mich wieder an die

Begegnung am Brunnen. Sie fragte, wann ich kommen könnte. Sie seien gerade aus dem Urlaub zurück, und sie könne es kaum erwarten, mir ihre Geschichte zu erzählen. Ob ich sie noch hören wolle? Das ließ ich mir natürlich nicht zweimal sagen.

In dem alten Försterhaus, direkt am Rande eines riesigen Waldgebietes wurde ich von Lisa und ihren Eltern herzlich begrüßt. Die Familie war jedoch nicht allein. Es waren noch zwei Freunde anwesend. Ein Mädchen und ein Junge, beide etwas älter als Lisa, saßen im Wohnzimmer. Irgendetwas Geheimnisvolles umgab die beiden. Das Mädchen sah mich durchdringend an und mir wurde ganz seltsam zumute. Die beiden waren merkwürdig schweigsam und verabschiedeten sich auch bald. Man merkte, dass sie sich alle sehr gut kannten, denn die Verabschiedung fiel sehr herzlich aus. Später sagte Lisa, das seien ihre Freunde Anne und Robert. Ich würde noch von

ihnen hören. Dieses Gefühl hatte ich auch sofort. Beim Hinausgehen warf mir das Mädchen noch einmal diesen merkwürdigen, durchdringenden Blick zu.

Lisas Mutter erschien mit Kaffee und Kuchen und ich stellte ein kleines Aufnahmegerät auf den Tisch.

Und Lisa erzählte.....

1. Kapitel

Ferien bei Onkel Heinrich

„Lisa, hast Du schon deine Sachen gepackt?“ Die Mutter kam ins Zimmer und war sehr erstaunt, dass ihre Tochter geschäftig hin und her lief und einen Koffer und einen Rucksack packte. „Sag mal, du freust dich wohl auf deine Ferien?“

„Na klar, Ferien bei Onkel Heinrich sind doch immer toll. Wann fahren wir denn?“

„Sobald du mit dem Packen fertig bist.“

„Aber Mama“, sagte Lisa, „ist doch schon alles erledigt. Ich warte nur noch auf dich.“

Kurze Zeit später saßen sie im Auto, und Lisa dachte daran, was sie in den nächsten Tagen wohl erwarten würde. Jetzt waren zwar Ferien, aber ihre Eltern mussten noch zwei Tage arbeiten. Erst dann begann auch für sie der Urlaub. So wurde beschlossen, dass Lisa ein paar Tage zu ihrem Onkel Heinrich fahren sollte. Das war toll. Lisa freute sich darauf, denn der Bruder ihres Vaters war ein netter Kerl, allerdings auch ein bisschen verschoben. Er wirkte manchmal wie ein zerstreuter Professor.

Onkel Heinrich lebte ganz allein in einem ziemlich alten Haus, das voll gestopft war mit vielen interessanten und geheimnisvollen Sachen. In fast jedem Zimmer gab es Regale,

in denen sich Bücher und merkwürdige Gegenstände stapelten, die er von seinen vielen Reisen mitgebracht hatte. Sogar im Klo lagen jede Menge Comics rum. Der Leseratte Lisa kam das natürlich gerade recht. Außerdem gab es bei Onkel Heinrich kaum Vorschriften, an die sie sich halten musste. Sie konnte aufbleiben solange sie wollte und fernsehen, bis ihr die Augen zufielen. Dann kam Onkel Heinrich, nahm sie behutsam auf die Arme und brachte sie zu Bett.

Beim Essen hatten beide ziemlich den gleichen Geschmack. Und so gab es dann auch sehr oft ihr Lieblingsgericht: Currywurst und Pommes. Und das Frühstück bestand meist aus Brötchen mit Nutella. Na ja, nicht unbedingt die gesündesten Sachen, aber in den Ferien konnte man es sich schon mal ausnahmsweise erlauben.

Nun war Lisa also mit ihrer Mutter unterwegs zu Onkel Heinrich. Die Fahrt

dauerte nicht sehr lange, denn er wohnte ganz in der Nähe. Als die beiden ankamen, stand er schon am Gartentor. Ein ziemlich kleiner Mann mit einer silbernen Löwenmähne, die immer ein bisschen verstrubbelt aussah. Er hatte ein freundliches Gesicht und verschmitzt funkelnde Augen, die von vielen kleinen Lachfältchen umrahmt wurden. Lisa kannte ihn nicht anders, als mit seiner alten ausgebeulten braunen Cordhose und einem nicht gerade dazu passenden bunten Pulli. Aber Mode und sein Aussehen waren für Onkel Heinrich offenbar Fremdwörter. Immer wenn Lisa ihn besuchte, blühte er förmlich auf, denn sie brachte immer viel Leben in das alte Haus. Nach einer kurzen aber herzlichen Begrüßung gingen sie erst einmal ins Haus. Dort trank die Mama noch ein Glas Saft und verabschiedete sich dann.

Natürlich nicht, ohne Lisa noch ein paar total überflüssige Verhaltensmaßregeln zu geben.

Aber die hörte da natürlich nur noch mit halbem Ohr hin.

Das Häuschen von Onkel Heinrich stand am Rand des Ortes in einem parkähnlichen Garten. Lisa kannte das Haus und auch den Garten, und nachdem sie mit Onkel Heinrichs Hilfe ihr Gepäck hinein getragen hatte, machte sie erst einmal einen Streifzug durch das ganze Anwesen. Viel hatte sich seit ihrem letzten Aufenthalt nicht verändert, und das lag daran, dass Onkel Heinrich das Anwesen so ziemlich sich selbst überließ. Einen grünen Daumen hatte er wohl nicht, aber das war für den Garten offenbar auch gut so. Denn der wuchs gerade so, wie es ihm gefiel. Und so machten Haus und Garten einen verwunschenen, geheimnisvollen Eindruck.

2. Kapitel

Warum sind die Bananen krumm?

Nachdem Lisa wieder ins Haus zurückgegangen war, suchte sie nach Onkel Heinrich. Sie wusste auch schon wo, denn es gab einen Raum, in dem er sich meistens aufhielt. Das war sein Arbeitszimmer, oder zumindest das, was er dafür hielt. Und wie so oft war der Onkel mit irgendetwas beschäftigt. Als Lisa ins Zimmer kam, saß er, ihr den Rücken zugewandt, an seinem Schreibtisch am Fenster.

„Du, Onkel Heinrich, bei dir hat sich scheinbar in der Zwischenzeit überhaupt nichts verändert. Sag mal, woran arbeitest du denn gerade?“

„Äh, was?“ Onkel Heinrich war mal wieder sehr zerstreut. Er untersuchte nämlich schon seit Wochen die überaus spannende Frage, warum denn wohl die Bananen krumm sind. Dazu hatte er vor sich eine Reihe Blumentöpfe stehen. Und als Lisa genauer hin sah, konnte sie erkennen, dass kleine grüne Plänchen darin wuchsen. Onkel Heinrich war felsenfest

überzeugt, er müsste ihnen nur beim Wachsen zusehen und dann würde er ganz genau das Krummwerden beobachten. Lisa konnte da nur den Kopf schütteln.

„Meine Güte, da musst du ja noch Monate warten. Ist denn diese Frage nicht längst beantwortet?“ Onkel Heinrich grummelte nur irgendetwas vor sich hin und dann hatte er Lisa bereits wieder vergessen. Die machte sich jetzt erst einmal über die Bücherschätze von Onkel Heinrich her. Außerdem gab es noch so viel anderes zu entdecken.

Die Zeit verging wie im Flug. Am nächsten Tag, die beiden hatten gerade mit Genuss ihre Nutellabrötchen verdrückt, wollte Onkel Heinrich sich schon wieder in sein Arbeitszimmer zurückziehen. Lisa war das allerdings gar nicht recht. „Hey, was meinst du, sollten wir nicht mal was unternehmen? Dir würde es auch gut tun, mal aus dem Haus zu kommen.“ Onkel Heinrich

schaute sie sinnend an, dann lächelte er.
„Das ist ja eine gute Idee. Mir fällt nämlich gerade ein, dass ich hier mal wieder Platz schaffen müsste. Demnächst bin ich wieder unterwegs und wer weiß, was für tolle Sachen ich dann mitbringe. Was hältst du davon, dass wir einiges auf dem Flohmarkt verkaufen?“

Lisa fand das sehr spannend. Es war schon ziemlich lange her, dass sie das letzte Mal auf einem Flohmarkt war. Zusammen streiften sie durch das Haus und luden dann eine Menge Sachen ins Auto.

3.Kapitel

Seltsame Angebote

1. Auf dem Flohmarkt war schon sehr viel los. Lisa half ihrem Onkel, den Stand aufzubauen. Und dann wollte sie erst einmal erkunden, was es hier alles für tolle

Sachen gab. Schon merkwürdig, was die Leute da alles verkaufen wollten. An einem Stand entdeckte Lisa auf einem Tisch lauter Einweckgläser, solche mit einem Deckel und einem roten Gummiring. In allen Gläsern war irgend etwas drin, in einem sogar ein altes Gebiss, an dem die beiden oberen Schneidezähne fehlten. Einen Euro sollte es kosten. Bäh! Ob das wohl jemand kauft? Lisa lief weiter. Hinter einem anderen Stand sah Lisa eine große, dicke Frau, die lauter Strohhüte mit Blumen darauf vor sich liegen hatte. Daneben auf einem Stuhl saß ein kleiner mickriger Mann mit einem Schild vor sich auf den Knien. Offenbar ihr Ehemann. Als Lisa näher kam, wurde der Mann auf sie aufmerksam. Plötzlich hielt er das Schild hoch, aber noch bevor sie lesen konnte was darauf stand, legte er es hastig wieder weg und schaute, fast schon

ängstlich, in Richtung der Frau. Dann hielt er das Schild noch einmal hoch und Lisa konnte jetzt lesen, was darauf stand:

**Tausche diese dicke, große
Frau in zwei kleine, schlanke**

Oh, oh – wenn das mal keinen Ärger gibt, dachte sie. Kopfschüttelnd ging sie weiter. Mann oh Mann, schon seltsam, was Leute auf so einem Flohmarkt alles los werden wollten.

4. Kapitel

Eine seltsame Begegnung

Irgendwann hatte Lisa alles gesehen und wollte schon wieder zu Onkel Heinrich zurück, da entdeckte sie, ganz hinten in der letzten Ecke am Waldrand, eine seltsame Gestalt. Es war eine alte Frau. Sie saß auf einem niedrigen Schemel und trug richtig altmodische schwarze Kleider mit einem dazu passenden

Hut. Die Alte sah aus, als gehöre sie in eine andere, längst vergangene Zeit. Sie hielt den Kopf gesenkt. Vor ihr auf dem Boden stand ein ziemlich altes, abgeschabtes Kästchen aus Holz, nicht viel größer als ein Schuhkarton. Es hatte einen Deckel, der allerdings geschlossen war.

Als Lisa näher kam, schaute die Frau plötzlich auf. „Na mein Kind, suchst du etwas Bestimmtes?“ Das fragte sie mit einer seltsam klingenden Stimme. Lisa erschrak. Sie war ganz in Gedanken versunken und hatte die ganze Zeit eher das Kästchen betrachtet. Die Alte hatte ein freundliches Gesicht mit vielen Falten.

„Nun komm schon“, forderte die Frau sie auf, „tritt näher. Mach das Kästchen ruhig mal auf und schau dir an, was darin ist.“ Vorsichtig trat das Mädchen etwas näher und besah sich das Kästchen ganz genau. Zuerst zögerte sie, aber dann berührte sie es vorsichtig mit den

Fingerspitzen. Das Kästchen fühlte sich ganz normal an. Langsam hob sie den Deckel an. Verwundert schaute sie auf den Inhalt. Es lag ein einziges, in altes, abgeschabtes Leder gebundenes Buch darin. Kein Titel war zu erkennen. Und das merkwürdigste war, das Leder schien zu leuchten. In ständig wechselnden Farben. Seltsam, dachte Lisa solch ein Buch habe ich ja noch nie gesehen. Sie konnte sich auch nicht erinnern, bei Onkel Heinrich etwas Ähnliches gesehen zu haben. Und der hatte schon merkwürdige Sachen.

„Nun Kleine, wie heißt du denn?“ Lisa schrak auf, als die Alte sie wieder ansprach.

„Äh, ich heiße Lisa, und ich bin mit meinem Onkel hier, der ein paar Sachen verkaufen will.“

„Ja, ja, Lisa, ich weiß, wer du bist“, sagte sie geheimnisvoll. „Ich sehe, dass dir dieses Buch gefällt. Es sieht so aus, als sei es für dich gemacht.“

„Für mich? Wie kann das sein? Sie kennen mich doch gar nicht“, meinte das Mädchen verwundert.

„Ich weiß mehr über dich, als du denkst. Gefällt dir das Buch?“ Die Alte schaute sie auffordernd an.

„Oja“, nickte Lisa. „Das ist ein sehr schönes Buch. Und es sieht irgendwie geheimnisvoll aus. Was hat es denn damit für eine Bewandtnis?“

„Das, liebe Lisa, musst Du selbst herausfinden“, sagte die Alte mit einem merkwürdigen Tonfall. „Dieses Buch umgibt ein Geheimnis, das vielleicht nur du lösen kannst.“

Lisa merkte, wie sie den Blick kaum von dem Buch abwenden konnte. Irgendetwas daran schien sie magisch anzuziehen. Sie musste dieses Buch unbedingt haben.

5. Kapitel

Wo ist die alte Frau?

„Es ist sicher zu teuer für mich, was soll es denn kosten?“ Sie schaute sich um, ob sie nicht Onkel Heinrich irgendwo entdecken konnte. Aber von hier aus war sein Stand nicht zu sehen. Dann drehte sie sich wieder zu der Frau um - und bekam einen Riesenschreck. Die alte Frau war verschwunden. Einfach weg. Lisa sah sich um und betrachtete genau die Umgebung. Komisch, dachte sie, wo konnte sie nur so schnell hin verschwunden sein. Bis zum Waldrand waren es noch ein paar Meter. Dorthin konnte sie in der kurzen Zeit aber nicht gelangt sein, um sich zu verstecken.

Schon merkwürdig, in der einen Sekunde, als sie sich umsah, um Onkel Heinrich zu entdecken, war die Frau verschwunden. Lisa fand einfach keine Erklärung. Das Kästchen allerdings war noch da. Und plötzlich lag da auch ein Zettel auf dem Buch. Darauf stand:

*Liebe Lisa, ich habe auf
dich gewartet. Denn du bist
es, die dieses Buch
besitzen soll. Nimm das
Kästchen mit dem Buch
ruhig an dich, es soll dir
gehören.*

Damit endete die Notiz. Mit klopfendem Herzen schloss Lisa den Deckel und schaute sich noch einmal genau um, ob sie die alte Frau nicht doch noch irgendwo entdecken könnte. Aber die blieb verschwunden. Kopfschüttelnd nahm sie das Kästchen, wandte sich um und lief zurück. Allerdings nicht zum Stand von Onkel Heinrich, sondern erst einmal direkt zu seinem Auto. Hier schob sie das Kästchen unten hinter den Beifahrersitz. Sie wollte nicht, dass Onkel

Heinrich es sah. Es sollte ganz allein ihr Geheimnis sein.

Als sie an den Stand ihres Onkels zurückkam, da hatte dieser schon eine Menge Sachen verkauft.

„Da staunst du, was? Bis auf ein paar Kleinigkeiten bin ich fast alles losgeworden. Hey, wo bist du denn gewesen. Das muss ja ziemlich interessant sein für dich hier auf dem Flohmarkt. Hast du etwas Schönes entdeckt? Wenn Du willst, können wir noch ein Eis essen gehen und dann fahren wir wieder heim.“ Der Flohmarkt hatte Onkel Heinrich sichtlich gut getan, denn die Worte sprudelten, entgegen seiner sonstigen Gewohnheit, nur so aus ihm heraus. Lisa war noch ganz benommen von ihrem Erlebnis mit der alten Frau, aber zu einem Eis konnte sie natürlich nicht Nein sagen.

In der Eisdiele und auch später auf der Heimfahrt war Lisa ziemlich einsilbig. Ihr Onkel

schien davon allerdings nichts zu merken und summte irgendeine schräge Melodie vor sich hin. Lisa aber war mit ihren Gedanken ständig bei dem Buch, das hinter ihr auf dem Boden lag. Sie beschloss, das Kästchen erst zu öffnen, wenn sie wieder bei sich zuhause in ihrem Zimmer war.

Am nächsten Tag kam die Mutter sie wieder abholen. „Na mein Schatz, hat es dir gefallen? Was habt ihr denn so gemacht?“ „Ach, Onkel Heinrich war ja meistens sehr beschäftigt, und da habe ich einfach sein Haus von oben bis unten durchstöbert. Und stell dir vor, gestern waren wir auf einem Flohmarkt. Das war vielleicht aufregend.“ Und sie erzählte der Mutter, was für kuriose Sachen die Menschen dort loswerden wollten. Dann war es Zeit, sich von Onkel Heinrich zu verabschieden. Sie umarmten sich noch einmal und Lisa versprach, ihn bald wieder zu besuchen.

Auf der Heimfahrt war sie ziemlich einsilbig, so dass ihre Mutter besorgt fragte, ob ihr nicht gut sei.

„Ne,ne, alles in Butter. Ich muss nur so viel an die drei Tage bei Onkel Heinrich denken. Es war wieder so schön. Mama, wenn wir aus dem Urlaub kommen, möchte ich wieder hin, und dann kann ich ihm von unserem Urlaub erzählen.“

Zuhause angekommen wartete der Vater schon auf sie, denn die Eltern mussten noch einmal fort in die Stadt. In drei Stunden würden sie zurückkommen.

„Wir nehmen auch beide Handys mit, und wir haben ja kein normales Telefon. Du kannst uns also nicht erreichen. Also denk bitte daran: bleib hier im Haus und lass niemanden herein.“ Und dann bekam sie wieder die Ermahnung, die sie schon von klein auf ständig hörte:

„Du darfst auf keinen Fall allein in den Wald gehen. Auf gar keinen Fall, hörst Du? Ganz egal was passiert!“

6. Kapitel

Geheimnisvolle Botschaften

Nun wissen wir ja, dass Lisa eine richtige Leseratte war. Fast in jeder freien Minute schmökerte sie in einem ihrer Lieblingsbücher. Jetzt war sie endlich allein und nun war die Zeit gekommen, ihren neuen Schatz genau anzuschauen. Sie lief in ihr Zimmer. Ganz oben in ihren Kleiderschrank hinter vielen Sachen hatte sie das Kästchen versteckt. Sie holte es hervor und stellte es ganz andächtig und vorsichtig vor sich auf den Tisch. Dann öffnete sie die langsam den Deckel. Das Buch darin leuchtete noch immer in einem seltsamen Licht und in vielen verschiedenen Farben. Vorsichtig nahm Lisa es heraus. Es fühlte sich irgendwie sehr leicht an, stellte sie

fest. Der Ledereinband war glatt und weich. Das seltsame Leuchten war zwar da, aber man konnte nichts fühlen. Auch keine Wärme. Sie schlug den Buchdeckel auf. Auf den ersten Seiten stand noch nichts geschrieben. Auch kein Titel.

Also blätterte sie weiter. Und hier begann ein Text. Gerade als sie anfangen wollte zu lesen, da war ihr, als verschwammen die Buchstaben. Erst dachte sie, he, was ist denn mit meinen Augen los? Sie schaute hoch und aus dem Fenster, aber da war alles normal. An ihren Augen konnte es also nicht liegen. Also wieder ins Buch. Und tatsächlich: die Buchstaben verschwammen nicht nur, sie wirbelten plötzlich wild durcheinander. Und dann, Lisa konnte es schier nicht glauben, da waren sie plötzlich ganz verschwunden. Die Seiten waren leer! Aber nicht ganz leer. Zwei neue Worte entstanden:

„Hilf mir!“

Lisa konnte gar nicht glauben was sie da sah. So etwas konnte es doch gar nicht geben. Wo waren denn plötzlich all die Buchstaben geblieben? Und was sollten diese neuen Worte: Hilf mir! bedeuten? Neugierig blätterte sie um. Da waren auf den neuen Seiten wieder alle Buchstaben vorhanden, und der Text sah ganz normal aus. Aber kaum schaute sie näher darauf, wirbelten auch diese Buchstaben durcheinander. Und wieder verschwanden sie, und wieder entstanden an ihrer Stelle neue Worte:

„So hilf mir doch, bitte!“

Seltsam, Buchstaben die einfach von alleine verschwanden und dann ganz neue Worte bildeten? Was hatte es damit nur auf sich? Neugierig blätterte sie weiter. Und siehe da, es passierte wieder. Diesmal stand da:

„Frag mich!“

Hä? Ich soll was fragen, wunderte sie sich? Aber wen soll ich denn fragen? Etwa das

Buch? Wer spricht denn schon mit einem Buch? Naja, probieren kann nicht schaden. Obwohl sie wusste, dass sie allein zuhause war, schaute sie sich schnell um. Wäre ja auch peinlich, wenn jemand sie dabei ertappt hätte, wie sie mit einem Buch sprach.

Lisa nahm das Buch, hielt es sich dicht vor die Nase und starrte es ganz genau an. Dann fragte sie in das Buch hinein: „Was hat das zu bedeuten?“ Sie blätterte weiter. Und tatsächlich, wieder wirbelten die Buchstaben durcheinander, und dann stand da:

„Endlich hat mich jemand erhört!“

Tatsächlich, das klappt ja wirklich dachte sie. Also machte sie weiter, hielt sich das Buch wieder dicht vors Gesicht und fragte: „Wer bist denn du?“ Dann blätterte sie wieder um. Und siehe da, es passierte dasselbe wie vorher. Die ursprünglichen Buchstaben verschwanden, und es erschien ein neuer Text:

„Das ist eine lange Geschichte. Du musst hierher kommen!“

„Aber wie denn“, fragte Lisa wieder in das Buch hinein, „wo bist du denn? Und wie kann ich dich finden?“

"Also“, schrieb das Buch, „du musst in den Wald gehen. Richtung Süden, und immer geradeaus. Dann zählst du auf der linken Seite 175 Bäume ab. Nach dem 175. Baum geht nach links ein kleiner Weg an. Wenn du weitergehst, kommst du über zwei kleine Hügel. Nach einer Weile siehst du am rechten Wegrand eine einzelne kleine Tanne. Bei diesem Tannenbäumchen musst Du nach rechts abbiegen, den Weg verlassen und mitten durch den Wald solange kerzengerade weiter gehen, bis du auf eine kleine Lichtung kommst. Da wirst du mich finden!"

Lisa nahm schnell einen Zettel und schrieb alles auf. Jetzt wurde es allerdings kompliziert.

Sie war ja allein zu Haus, und es war ihr strikt verboten, allein in den Wald zu gehen. Aber da war doch nun mal dieser Hilferuf. Ein Telefon hatte sie nicht. Die beiden Handys hatten die Eltern mit. Es gab also keine Möglichkeit, die Eltern zu erreichen. Was sollte sie nur tun, dachte sie verzweifelt? Auf der einen Seite das Verbot in den Wald zu gehen und andererseits dieser Hilferuf. Sie war ganz verwirrt. Dann gab sie sich aber einen Ruck. Ach egal! Es war erst Mittag, und die Eltern kamen erst in drei Stunden nach Hause. Bis dahin würde sie längst wieder zurück sein. Und wenn sie alles erklärte, würden ihre Mutter und ihr Vater sicher Verständnis für ihr Handeln haben. Schließlich war sie ja kein kleines Kind mehr.

7. Kapitel

Durch den geheimnisvollen Wald

Ganz wohl war ihr nicht, aber sie schlug alle Bedenken beiseite und machte sich auf

den Weg. Dabei vergaß sie allerdings, einen Zettel mit einer Nachricht zu hinterlassen. Das sollte sie später noch bitter bereuen. Lisa war schon oft im Wald, aber immer nur in Begleitung, wenn sie zum Beispiel mit dem Fahrrad auf der anderen Seite des Waldes im Dorf etwas einkaufen wollten. Der Wald war so groß, dass sie rund zwei Stunden unterwegs waren. Außerdem erinnerte sie sich an viele gruselige Geschichten. Dort sollten merkwürdige Dinge geschehen. So erzählte man sich in Fürstengrund hinter dem großen Wald, dass manch Einer hineingegangen aber nicht wieder herausgekommen war. Jeder war gewarnt, und auch kein Erwachsener traute sich den Weg zu verlassen.

Ein bisschen mulmig war Lisa schon zumute, aber der Hilferuf klang doch nun mal so dringend. Schließlich schob sie alle Bedenken beiseite. Immerhin war sie ja schon neun Jahre alt und kein Baby mehr. Also

verließ sie das Haus, das an drei Seiten von Wald umgeben war. Wo Süden war, wusste sie genau. Denn da war ja auch der Weg, den sie kannte und auf dem sie immer mit dem Fahrrad unterwegs waren. Sie ging also in den Wald hinein. Schon nach ein paar Schritten merkte sie, dass es immer dunkler wurde, obwohl es noch Nachmittag war. Naja, ist halt ein Tannenwald, dachte Lisa, und da ist es immer etwas düsterer. Und wer schon mal in einem Tannenwald war, kann das bestätigen. Allerdings war es auch merkwürdig leise. Das war ihr bisher nie aufgefallen, als sie mit ihrer Mutter hier durch den Wald gefahren war. Sollte das mit dem Buch und den geheimnisvollen Botschaften zu tun haben? Außer einem sanften Rauschen und ab und zu mal einem Knacken, war kaum etwas zu hören. Sogar die Vögel hatten sich irgendwohin verkrümelt.

Lisa nahm all ihren Mut zusammen und ging Schritt für Schritt weiter in den Wald hinein. Dabei vergaß sie natürlich nicht die Bäume zu ihrer Linken zu zählen.

1... 2... 3... Nach einer Weile kam sie an eine Kreuzung. Bis hierher kannte sie sich noch aus. Aber jetzt wurde es schwierig. Geradeaus führte der Weg weiter, den sie kannte. Sie sollte aber die Bäume auf der linken Seite zählen. Also musste sie den linken Weg nehmen. Das war allerdings nicht mehr der Weg, den sie sonst immer mit dem Fahrrad fahren. Hier kannte sich Lisa auch nicht mehr aus. Sie schob alle mulmigen Gedanken beiseite. Weiter und weiter ging sie in den Wald hinein, und es wurde immer düsterer. 97....98....99....Nach einer Weile, sie war inzwischen mit dem Zählen bei 100 angelangt, blieb sie stehen und sah sich um. Ein Schauer rieselte ihr über den Rücken, und sie dachte an all die Geschichten, die man sich über diesen Wald erzählte. Da sollte es nicht mit

rechten Dingen zugehen. Lisa dachte jedoch an den merkwürdigen Hilferuf in dem Buch und gab sich einen Ruck. Also weiter. Wie viele Bäume waren es noch? Ach ja, sie musste noch 75 Bäume abzählen.

8. Kapitel

Kreuz und quer

Nach einer Weile...173...174...175.! Wie ging es jetzt weiter? Sie holte den Zettel aus der Tasche. Ah ja, hier sollte sie abbiegen. Und richtig: da führte ein kleiner Pfad nach links weg. Der war kaum zu erkennen. Und sie hätte ihn glatt übersehen, wenn sie nicht gezählt hätte. Und so wanderte sie weiter in den Wald hinein. Plötzlich wurde ihr bewusst, dass sie hier noch nie war, und ihr wurde ganz schön mulmig zumute. Bisher war ja noch nichts passiert, aber man konnte ja nie wissen...! Na ja, vielleicht entsprangen die Geschichten von

unheimlichen Dingen im Wald ja auch nur der Fantasie von ängstlichen Leuten.

Jetzt musste sie sich aber konzentrieren. Wie ging es denn weiter? Sie schaute noch einmal auf den Zettel, auf dem sie alles aufgeschrieben hatte, was ihr das Buch mitgeteilt hatte. Wie war das noch gleich? Ah ja, jetzt sollten 2 Hügel kommen. Aber wo waren die nur? Sie wanderte weiter den Weg entlang. Nach einer Weile ging es auch schon leicht bergan. Aha, dachte Lisa, das wird der erste Hügel sein. Sie lief auf der andern Seite hinunter und folgte weiter dem Weg, der sich in vielen Windungen durch den dichten Wald schlängelte. Kurze Zeit später stieg der Weg wieder etwas an. O.k., dachte sie, Hügel Nummer zwei.

Jetzt schaute sie wieder auf den Zettel. Eine kleine Tanne sollte hier irgendwo stehen. Sie sah sich suchend um, aber sie konnte zunächst kein Bäumchen entdecken. Hier

waren zwar überall Tannen, aber die waren alle ziemlich groß. Ratlos schaute sie sich um. Und da sah sie es! Mitten zwischen den großen Tannen stand rechts am Wegesrand ein kleines Bäumchen. Gerade mal so groß wie ein Weihnachtsbaum.

Seltsam, dachte Lisa, dass dieses kleine Bäumchen hier, wo es doch so wenig Licht gab, gedeihen konnte. Ihr fiel ein, was sie in der Schule gelernt hatte: eigentlich brauchten doch alle Pflanzen mehr oder weniger Licht, um zu gedeihen. Und hier war es ja so dümmrig, dass es beinahe an ein Wunder grenzte, dass dieses kleine Bäumchen hier wachsen konnte. Sollte das etwa ein Zauber sein, damit sie auch ja den Weg finden konnte? Egal. Damit konnte sie sich jetzt nicht befassen. Lisa machte sich keine weiteren Gedanken. Bis hierher war alles eingetroffen, was das Buch ihr mitgeteilt hatte.

9.Kapitel

Schreck im Unterholz

Also, was hatte in dem Buch gestanden?
Hinter zwei Hügeln bei einem kleinen
Bäumchen nach rechts abbiegen, vom Weg
herunter und geradeaus mitten durch die
Bäume. Lisa atmete noch einmal tief durch,
dann bückte sie sich und verließ den Weg.
Wer einen Tannenwald kennt, der weiß, dass
es zwischen den Tannen nur wenige Büsche
oder anderes Gestrüpp gibt. Und weil die
untersten Tannenzweige erst ungefähr in Höhe
von Lisas Kopf begannen, konnte sie recht gut
vorankommen. Trotzdem musste sie sich
immer wieder bücken.

Plötzlich klatschte ihr etwas ins Gesicht!
Und gleichzeitig wurde sie von hinten
festgehalten. Lisa schrie auf und blieb vor
Schreck stocksteif stehen, dann schlug wild
um sich. Angeekelt wischte sie sich eine große
Spinnwebe aus dem Gesicht. Aus den

Augenwinkeln sah sie, wie eine große schwarze Spinne hastig hinter einem Ast verschwand.

Uah, auch das noch. Wo sie doch Spinnen nun mal auf den Tod nicht leiden konnte. Die waren in ihren Augen doch einfach eklig. Irgendetwas hielt sie obendrein noch von hinten fest. In Panik riss und zerrte sie und schlug um sich. Plötzlich kam sie frei, und erleichtert merkte sie, dass sich nur ein Zweig in ihrem Pulli verfangen hatte. Nachdenklich blieb sie noch einen Augenblick stehen und betrachtete das zerrissene Spinnennetz. Eigentlich blöd, sich vor Spinnen zu ekeln. Viele Menschen haben eine unerklärliche Angst vor den Krabbeltieren. Dabei sind Spinnen doch sehr nützliche Tiere, weil sie sich von Insekten ernähren. Das hatten sie in der Schule gelernt. Und jetzt tat es ihr sogar leid, dass die Spinne nun noch einmal von vorn beginnen musste, um wieder eine

Mahlzeit einzufangen. Nun war es aber geschehen, und Lisa konnte daran nichts mehr ändern.

Also tastete sie sich weiter durch den dämmrigen Wald. Noch immer herrschte eine merkwürdige Stille. Von den vielen Geräuschen, die es normalerweise im Wald gab, war nichts zu hören. Nur ab und zu knarrte es, wenn sich Äste aneinander rieben. Lisa schaute sich noch einmal um. Um sie herum sah der Wald überall gleich aus. Auch ihre Fußspuren waren nicht zu sehen, denn der Waldboden war übersät mit einer Schicht Tannennadeln. Ähnlich wie bei einem Teppich. Sie war froh, dass sie sich einen besonders markanten Baumstamm gemerkt hatte, der ihr die Richtung weisen konnte.

Inzwischen war sie sich doch nicht mehr so sicher, ob das nun eine so gute Idee gewesen war, entgegen dem Verbot der Eltern allein in den Wald zu gehen. Da fiel ihr

siedendheiß ein, dass sie ja noch nicht mal eine Nachricht hinterlassen hatte. Warum war sie nur so Hals über Kopf losgelaufen? Vielleicht sollte sie doch lieber umkehren? Aber nein! Wenn jemand Hilfe braucht, dann muss man helfen, sagte sie sich! Und außerdem war sie ja jetzt schon so weit gegangen. Und die ganze Sache war doch nun mal sehr geheimnisvoll.

10. Kapitel

Seltsame Bekanntschaft

Plötzlich wurde es weit voraus etwas heller. Schnell schaute sie auf den Zettel. Ja richtig, da sollte eine kleine Lichtung kommen. Was eine Lichtung war, das wusste Lisa. Nämlich eine Stelle, an der keine Bäume standen. Und deshalb war es hier auch viel heller. Ein paar Strahlen der Nachmittagssonne fanden den Weg durch die Tannenbäume bis auf den Waldboden. Neugierig schlich sie weiter. Jetzt

hatte sie die Lichtung erreicht. Noch konnte sie nicht erkennen. Sie bog die letzten Zweige zur Seite - Und was sie dann sah, war einfach unglaublich.

Stellt euch vor: mitten in einem dunklen Tannenwald auf einer winzigen Lichtung stand etwas, was hier nun ganz und gar nicht hingehörte. Die Stelle hatte ungefähr die Ausmaße eines Klassenzimmers. In der Mitte gab es ein kleines rundes Rasenstück. Gerade mal so groß wie ein Hula-Hupp-Reifen. Es sah aus, als hätte ein Gärtner es angelegt. Aus dem Rasenkreis erhob sich ein etwa unterarmdicker Stängel. Ein paar Blätter wuchsen seitlich heraus und ganz oben erblickte sie von unten eine große runde Scheibe, umringt mit gelben Blättern. Das gibt es ja nicht, dachte sie verwundert. Eine Sonnenblume.

Wie kommt denn nur eine Sonnenblume hier an diese Stelle? Und dazu noch eine so

große, gut gewachsene. Ging das mit rechten Dingen zu? Diese Pflanze war sogar noch mindestens zwei Köpfe größer als ihr Papa. Wow, dachte Lisa. So eine riesige Sonnenblume hatte sie ja noch nie gesehen. Und schön sah sie aus.

Während sie noch grübelte und das Gebilde betrachtete, neigte sich plötzlich der Kopf zu ihr herunter. Bei jeder normalen Sonnenblume wuchsen in der Mitte zwischen den gelben Blättern die Kerne. Das wusste jedes Kind. Auch Lisa hatte schon oft die Sonnenblumenkerne herausgepflückt und gefuttert. Aber hier? Hier waren keine Kerne. Stattdessen hatte diese Pflanze ein Gesicht! Und dieses Gesicht sah ziemlich traurig aus. Lisa bekam einen riesigen Schreck, denn plötzlich neigte die Sonnenblume ihren Kopf und sah sie direkt an!!

„Endlich bist du da“, ertönte eine leise fast weinerliche Stimme. Lisa wäre beinahe vor

Schreck umgefallen. Das gibt's doch nicht, dachte sie. Nicht nur, dass diese Sonnenblume ein Gesicht hatte, nein, jetzt konnte diese Pflanze auch noch reden.

„Ääh, wie kann das sein, wieso kannst du sprechen, und was bedeutet das alles?“, stotterte Lisa verwirrt.

„Das kann ich dir verraten,“ sagte die Pflanze und beugte sich noch ein wenig weiter herunter.

„Egal wer du bist. Ich bin ja so froh dass du gekommen bist. Stell dir vor, ich bin schon ziemlich lange hier an dieser Stelle, und ich hätte gerade jetzt mal was ganz Wichtiges zu erledigen.“ Sie drehte ihren Blütenkopf nach links und nach rechts, so als hielte sie nach etwas Ausschau. Jetzt sah sie Lisa wieder an.

„Also“, wisperte die Sonnenblume, „ich kann mich hier nicht von der Stelle rühren, weil der Waldgeist immer aufpasst. Das ist ein ganz fieser Kerl.“

Lisa verstand nur Bahnhof. „Wer ist denn jetzt wieder dieser Waldgeist? Und wobei soll ich dir denn helfen?“ Vor lauter Überraschung merkte sie gar nicht, dass das doch ziemlich merkwürdig war, was die Pflanze von ihr wollte. Seit wann hatten Sonnenblumen etwas zu erledigen? Und seit wann konnten Sonnenblumen reden? Alles sehr merkwürdig.

„Sieh mal“, sagte die Sonnenblume, „ich bin doch hier nun mal fest gewachsen wie alle Pflanzen. Normalerweise kann ich mich nur von diesem Fleck entfernen und mir ein wenig Bewegung verschaffen, wenn der Waldgeist es mir erlaubt. Der kennt nämlich ein ganz bestimmtes Zauberwort. Wenn der das ausspricht, dann kann ich meine Wurzeln aus der Erde ziehen und ein wenig herumspazieren. Als er einmal dieses Wort sagte, konnte ich es auch verstehen. Und jetzt kenne ich das Wort. Es nützt mir aber gar nichts, ich kann es nämlich nur anwenden

wenn der Waldgeist nicht da ist. Denn wenn der merkt, dass ich das Zauberwort kenne, gibt es gewaltigen Ärger. Außerdem würde es mir gar nichts nützen, wenn ich weglaufen. Hier, wo ich stehe, gibt es einen Sensor in der Erde, der sofort dem Waldgeist signalisiert, dass niemand mehr auf der Stelle steht. Dann findet er mich und bringt mich zurück zu Lichtung. Zur Strafe muss ich dann noch ein paar 100 Jahre länger hier stehen bleiben.“

„Jaja, das kannst Du deiner Großmutter erzählen, aber nicht mir.“ Lisa wurde langsam etwas ungehalten. „Waldgeist, dass ich nicht lache.“

„Es ist so wie ich es dir sage“, jammerte die seltsame Sonnenblume, „jetzt hör mir doch mal zu. Ich habe, wie gesagt, was ganz Dringendes zu erledigen. Und der Waldgeist merkt doch sofort, wenn niemand mehr an dieser Stelle steht. Kannst du dich nicht statt meiner kurz hier auf diesen Fleck stellen? Ich

bin auch ganz bestimmt nicht lange weg. Es ist für mich lebenswichtig. Bitte, bitte, kann ich auf dich zählen?“ Die Stimme der Pflanze klang ein wirklich verzweifelt. Lisa verstand noch immer nur Bahnhof. Aber sie dachte sich, naja für einen Augenblick kann ich mich da ja mal hinstellen. „Und wie soll das jetzt gehen?“ fragte sie.

„Oh, das ist ganz einfach. Komm mal dicht zu mir und dreh dich um, sonst funktioniert es nicht“. Lisa betrat also das Rasenstück, stellte sich dicht neben die Pflanze und drehte ihr den Rücken zu. Hinter sich hörte sie, wie die Sonnenblume etwas murmelte. Sie konnte aber nicht verstehen, was sie gesagt hatte.

„So, du kannst dich umdrehen“, hörte sie die Pflanze sagen. Und stellt euch vor: die Sonnenblume hatte ihre Wurzeln nicht mehr in der Erde. Anstelle der Wurzeln hatte sie zwei braune Stiele, und die steckten in zwei rot und gelb geringelten Strümpfen. Außerdem trug sie

zwei alte, viel zu große, braune Lederstiefel.
Als Lisa das sah, musste sie laut auflachen.
Das sah aber auch zu komisch aus.

„Was gibt's denn da zu lachen“ sagte die Pflanze, „noch nie `ne Sonnenblume mit Beinen gesehen?“

“Nee, prustete Lisa los, beherrschte sich aber gleich darauf. „Wie geht denn jetzt weiter?“

„Jetzt kann ich gehen. Du musst allerdings hier genau auf meinen Platz stehen bleiben, damit der Waldgeist nichts merkt. Du weißt ja: Sensor und so.“

11. Kapitel

Die Verwandlung

Lisa hatte sich noch immer nicht ganz beruhigt aber sie tat, um was die Sonnenblume sie gebeten hatte. Die machte zwei Schritte zur Seite, und Lisa stand jetzt allein auf dem Rasenfleck. „Na also,

dann mach's mal gut, ich bin dann mal weg“, sagte die Pflanze, jetzt aber mit einem seltsamen Unterton, den Lisa allerdings nicht bemerkte. „Ja ja, mach hin“, sagte sie, „ich muss nämlich bald wieder zuhause sein.“ Die Pflanze drehte sich um und verschwand mit einem merkwürdigen, meckernden Lachen zwischen den Bäumen.

Lisa blieb wie versprochen auf der Stelle stehen. Da merkte sie plötzlich, dass sie ihre Beine nicht mehr bewegen konnte. Sie sah an sich hinunter. Ihre Schuhe waren schon ein wenig in den weichen Boden eingesunken. Erschrocken wollte sie zur Seite treten, aber so sehr sie auch zog, es ging nicht. Also versuchte sie, ihre Füße aus den Schuhen herauszuziehen. Egal, dann bleiben die eben da, dachte sie. Es geht zur Not auch ohne Schuhe. Aber auch das klappte nicht. Sie steckte fest. Da bemerkte sie sie zu ihrem Schrecken, dass ihre Füße anfangen, sich zu

verwandeln. Unten waren sie schon ganz braun und weiter oben wurden sie immer grüner.

Plötzlich wurde Lisa abgelenkt. Aus den Augenwinkeln sah sie eine Gestalt zwischen den Bäumen hervor kommen. Es schien ein Mädchen zu sein. Und das Mädchen kam näher. Und weil es inzwischen noch etwas dunkler geworden war, konnte Lisa zu Anfang das Gesicht nicht erkennen. Irgendetwas war jedoch merkwürdig. Dieses fremde Mädchen trug die gleichen Kleider wie sie. Die gleichen Jeans, der gleiche Pulli, die gleiche Jacke. Jetzt stand das Mädchen direkt vor ihr. Das gibt's doch nicht, dachte Lisa. Voller Entsetzen sah sie, dass dieses fremde Mädchen genauso aussah wie sie. Als schaute sie in einen Spiegel. Das gleiche Gesicht, die gleiche Figur und die gleichen Klamotten.

„Hähähä, da staunst du was? Ja meine Liebe, jetzt werden wir mal die Rollen tauschen.“ Und

dabei lachte die falsche Lisa hämisch, und nichts Freundliches oder gar Trauriges war mehr in ihrer Stimme. „Jetzt kann ich endlich das Leben genießen, so wie ich es immer wollte!“

„Aber was ist mit mir“, rief Lisa. So langsam geriet sie in Panik. „Ich muss doch wieder nach Hause!“

„Natürlich muss Lisa wieder nach Hause“, sagte die Gestalt. „Es wird auch eine Lisa nach Hause kommen. Und Mama und Papa werden überhaupt nichts merken. Allerdings werden sie sich wundern, dass sich ihre liebe kleine Lisa doch ein wenig verändert hat. Hähähä!“ Schon wieder dieses hämische Lachen.

„Was hast du vor?“, fragte Lisa.

„Na was ich gesagt habe. Ich gehe an deiner Stelle nach Hause, denn du kannst es ja nicht mehr!“

„Was? Wieso nicht? Natürlich kann ich nach Hause gehen. Wer sollte mich daran hindern,

du etwa?“

„Dann versuch‘s doch mal“, sagte die Gestalt, die aussah wie Lisa. „Aber vorher schau dich doch mal ganz genau an!“

Lisa wollte nach dem fremden Mädchen greifen, aber was war das? Sie hatte gar keine Arme mehr. Sie schaute an sich hinunter und bemerkte mit Entsetzen, dass da statt ihres Körpers plötzlich ein dicker grüner Stiel war. Und ihre Arme waren dicke grüne Blätter. Aus den Augenwinkeln sah sie um ihr Gesicht herum lauter gelbe Blütenblätter. Da ahnte sie, was mit ihr passiert war: Sie hatte sich in eine Sonnenblume verwandelt. Und was noch schlimmer war: die ehemalige Sonnenblume sah jetzt aus wie sie. Und wieder lachte die andere hämisch.

„Hä,hä,hä, dann mach‘s mal gut, Sonnenblümchen“, rief sie. Dann bückte sie sich, nahm ein kleines grünes Büchlein auf, das im Gras lag, und das Lisa bisher gesehen

hatte, drehte sich um und verschwand mit ihrem grässlichen Lachen zwischen den Bäumen.

12. Kapitel

Unerwartete Hilfe

In Lisa stieg jetzt Panik auf. Sie überlegte krampfhaft, was sie tun sollte. Sie war doch nun mal keine Sonnenblume. Und sie wollte auch nicht hierbleiben. Und wer weiß, was die andere an ihrer Stelle anstellte. Tausend Gedanken schwirrten in ihrem Kopf herum. Was sollte sie nur tun? Da fiel ihr ein, dass die Pflanze etwas von einem Waldgeist gesagt hatte und von einem Wort, das man aussprechen musste, und dann wäre man frei. Und dann würde der Waldgeist das merken und herkommen. Und er würde ihr dann sicher helfen.

Aber als die Sonnenblume das Wort gesagt hatte, da hatte sie es vor lauter Aufregung nicht verstanden. Konnte sie sich denn dem Waldgeist nicht anders bemerkbar machen? Vielleicht rufen? Hatte der Waldgeist einen Namen, und würde er sie überhaupt hören? Egal, probieren kann nicht schaden. „Waldgeist! Hallo! Haaloo! Hallööchen!“ Irgendwie kam sie sich ein wenig albern vor. Da begann es plötzlich gewaltig zu rauschen. Die Bäume bogen sich, als herrschte ein gewaltiger Sturm. Und durch das Tosen drang eine Stimme zu ihr. Eine gewaltige, aber gütige Stimme. Und die Stimme fragte:

„Wer ruft mich da? Und wer bist du? Du bist doch nicht die richtige Sonnenblume. Das spüre ich sofort!“

„Nein, sagte Lisa, ich bin Lisa und ich bin verwandelt. Die Sonnenblume hat jetzt meine Gestalt. Was soll ich nur tun?“ Sie schaute sich um, aber sie konnte nicht feststellen, woher die

Stimme kam.

„Ich bin der Waldgeist, und ich Sorge hier im Wald für Ordnung. Man kann mich zwar nicht sehen, aber ich bin allgegenwärtig. Soso, dann hat die böse Sonnenblume also jemanden gefunden, der auf sie hereingefallen ist. Das ist schlimm, und jetzt gibt's Ärger. Ich muss sie finden, damit sie kein Unheil anrichten kann. Weißt du, wo sie hin will?“

„Ja“, rief Lisa verzweifelt, „sie sagte, sie wolle an meiner Stelle zu mir nach Hause. Tu doch etwas, das dürfen wir nicht zulassen!“

„Nun gut, zuerst aber will ich dich erlösen. Es gibt ein Zauberwort, das dich wieder zurück verwandelt. Das darf aber eigentlich niemand kennen außer mir. Halt dir mal die Ohren zu, damit ich es sagen kann.“

„Hä? Wie soll ich das denn machen ohne Arme. Außerdem habe ich auch keine Ohren, die ich mir zuhalten könnte“, rief Lisa.

„Ähem, oh ja, da hast Du recht“, sagte die

Stimme. Nun, da werde ich es mal leise vor mich hin murmeln. Das wird schon gehen.“

Und über das Rauschen der Bäume hörte Lisa, wie die Stimme etwas murmelte, was sie aber nicht verstehen konnte. Es schien aber geklappt zu haben. Jetzt merkte sie, wie ein Kribbeln und ein Ziehen durch ihren ganzen Körper fuhr. An den Füßen fing es an, und es zog sich immer höher bis in ihren Kopf. Da spürte sie, dass sie plötzlich wieder Arme hatte. Und als sie die Füße hob, da klappte auch das wieder. Blitzschnell sprang sie zur Seite, von dem Rasenstück weg. Und als sie an sich herunter schaute, da war sie wieder völlig hergestellt. Sie war wieder die alte Lisa.

Erleichtert rief sie: „Waldgeist wo bist du, wieso kann ich dich nicht sehen?“

„Niemand kann mich sehen, liebe Lisa, denn ich bin nicht körperlich. Ich bin nur ein Geistwesen.“

„Dann kannst Du mir sicher auch helfen,

wieder nach Hause zu finden“, rief Lisa aufgeregt. „Mach hin, wir müssen uns beeilen, die Sonnenblume ist ja immer noch in meiner Gestalt unterwegs. Und sie will an meiner Stelle zu mir nach Hause, wer weiß, was sie so alles anstellt!“

„Natürlich kann ich dir den Weg weisen. Alles andere musst Du leider allein bewältigen, denn meine Macht endet am Waldrand. Es tut mir leid. Solltest du aber mal in große Not kommen, so brauchst du nur einen Schritt in den Wald gehen und mich zu rufen. Jetzt geh schnell, denn wer weiß, was diese böse Sonnenblume in deiner Gestalt vorhat!“

„Aber warum ist sie denn so böse“, wollte Lisa wissen. „Das ist eine lange Geschichte, dafür ist jetzt nicht die Zeit. Geh jetzt“, raunte die Stimme über das Rauschen des Waldes. Da drehte sich Lisa um und rannte so schnell es ging in Richtung, wie sie dachte, nach Hause.

13. Kapitel

Die falsche Lisa

Dort war inzwischen so einiges passiert. Die Eltern waren noch immer nicht zurück. Als sie aus dem Wald kam, sah sie am Ende der Wiese das kleine Forsthaus, in dem Lisa mit ihren Eltern lebte. Die böse Sonnenblume in der Gestalt von Lisa war wirklich sehr böse. Vor dem Haus war draußen auf der Wiese eine Wäscheleine gespannt war, auf der große weiße Bettlaken hingen.

„Hei, das ist ein Spaß“, rief das Wesen und rannte wie wild zwischen den Tüchern herum. Dabei verhedderte sie sich, und schon lagen die frisch gewaschenen Betttücher auf der Erde und und mittendrin die falsche Lisa. Nachdem sie sich aus dem Haufen herausgewählt hatte, besah sie sich die Bescherung. Grüne und braune Flecken hatten

die Betttücher, und mussten alle noch einmal gewaschen werden. Irgendwann wurde es ihr zu langweilig, also wandte sich die falsche Lisa dem Haus zu. Hier wohnt also die Lisa, dachte sie, dann will ich mich doch mal umsehen.

Die Gestalt verschwand im Haus, und hier gab es alsbald eine große Unordnung. Es krachte und rumpelte, und es klirrte und schepperte. Im ganzen Haus standen Schränke weit offen, Schubladen ragten heraus und der ganze Inhalt war im Zimmer verstreut. Auch in der Küche herrschte ein großes Durcheinander. Und eine Menge Geschirr war zu Bruch gegangen.

Kurz darauf kamen Lisas Eltern nach Hause. Die Mutter sah zuerst die Wäsche verstreut auf dem Rasen liegen. „Oh nein, was ist denn hier passiert“, wunderte sie sich, „es hat doch keinen Sturm gegeben!“ Auch der Vater war ratlos: „Nein, das hätten sie im Radio doch durchgesagt“, sagte er, „komm, ich

helfe dir, die Wäsche aufzusammeln. Und dann wollen wir mal nach Lisa schauen. Komisch, dass die sich noch nicht hat blicken lassen. Sonst kommt sie doch immer gleich angerannt, wenn wir wieder da sind.“

Sie sammelten die Wäsche auf und gingen ins Haus. Und dann der große Schock, als sie überall die Unordnung sahen. Ganz verdattert standen sie in der Diele. Plötzlich kam jemand laut singend und lachend die Treppe heruntergesprungen. Es war Lisa. Das dachten sie jedenfalls, denn sie wussten ja nicht, was passiert war.

„Lisa!“, riefen beide wie aus einem Mund, „was ist denn hier passiert, was ist denn nur in dich gefahren?“

„Wieso? Ist was?“, rief das Mädchen, „ich bin es, eure liebe kleine Lisa, hähähä!“ Und dabei ließ sie ein schauriges meckerndes Lachen hören. Die Mutter konnte vor Schreck überhaupt nichts sagen, dem Vater wurde es

aber jetzt langsam zu bunt. Man konnte richtig sehen, wie er einen zornroten Kopf bekam. Eine große Ader an seinem Hals pulsierte heftig.

„Ich verlange eine Erklärung!“, brüllte er. Auch die Mutter hatte inzwischen ihre Stimme wieder gefunden. „Lisa, so kennen wir dich ja gar nicht, was ist denn nur in dich gefahren?“

„Ha, jetzt haltet mal endlich die Luft an“, sagte die falsche Lisa, „jetzt habe ich nämlich hier das Sagen. Ab heute wird sich einiges ändern! Und jetzt, dalli, dalli, bringt gefälligst mal das Haus in Ordnung. Das sieht ja hier aus! Wie bei Hempels unterm Sofa. Und außerdem habe ich langsam Hunger. Wird Zeit, dass ich was Gescheites zu futtern kriege!“

Da platzte dem Vater der Kragen. Er konnte sich nicht mehr beherrschen und wollte sich auf Lisa stürzen. Etwas, was er noch nie getan hatte. Sein kleines Mädchen war doch bisher immer so lieb und aufmerksam. Da

merkte er, dass er sich nicht mehr von der Stelle rühren konnte. Auch die Mutter stand in der Küche und war nicht mehr in der Lage, sich zu bewegen. Hilflos mussten sie zusehen, wie ihre angebliche Tochter um sie herum ging. Sie ist krank, dachte die Mutter, irgendeine schreckliche Krankheit hat sie befallen, sonst würde sie sich niemals so verhalten.

„Jetzt hört mir mal zu, ihr *lieben Eltern!*“, sagte das Wesen. Und dabei betonte sie das „*liebe Eltern*“, dass es überhaupt nicht mehr lieb klang. „Ab heute weht hier ein anderer Wind, ich bin nämlich nicht eure Tochter. Ich sehe nur so aus. Wer und was ich bin, tut nichts zur Sache. Und eure *liebe Tochter Lisa* könnt Ihr euch abschminken. Ab heute müsst Ihr mit mir vorlieb nehmen!“ Lisas Eltern wurden ganz traurig. Sie mussten an ihre Tochter denken, und fragten sich, was aus ihr wohl geworden sei. „Ich werde

euch jetzt wieder von dem Bann befreien. Aber kommt mir nicht auf dumme Gedanken. Und jetzt räumt gefälligst auf und macht etwas zu essen!“, kommandierte die falsche Lisa.

Den beiden blieb nichts anderes übrig, sie mussten tun was das fremde Mädchen, das so aussah wie ihre Lisa, verlangte. Das Wesen aber ließ sich auf die Eckbank in der Küche fallen und war ganz und gar zufrieden.

Lisas Eltern waren traurig und verzweifelt. Inzwischen war es auch langsam dunkel geworden und sie wussten nicht, wie es ihrer Tochter, der echten Lisa ging. Dass sie anstelle der bösen Sonnenblume im Wald auf der Lichtung zurück geblieben war, hatte diese ihnen nicht erzählt. Auf ihre Fragen gab das garstige Wesen keine Antwort. So wurde es eine unruhige und traurige Nacht für Lisas Eltern. Sie standen weiter im Bann der falschen Lisa und mussten tun, was die ihnen befahl.

14. Kapitel

Wie alles begann

Die richtige Lisa suchte unterdessen den Weg durch den Wald nach Hause. Und weil es inzwischen dunkel geworden war, konnte sie jetzt erst recht nicht den Heimweg finden. So langsam wurde ihr ziemlich mulmig zumute. Kalt war ihr nicht, denn es war ja Sommer. Aber sie hatte Hunger und Durst und ihre Beine wollten sie nicht mehr richtig tragen, so erschöpft war sie. Da ließ sie sich am Stamm eines Baumes nieder und begann bitterlich zu weinen. Plötzlich erinnerte sie sich, was der Waldgeist gesagt hatte. Wenn sie in Not war und innerhalb des Waldes, könnte sie ihn rufen.

„Lieber Waldgeist“, sagte sie und dachte schon, das sei wohl etwas zu leise. Aber da hörte sie wieder das Rauschen, und wieder bewegten sich Büsche und Bäume, und dann

vernahm sie die vertraute Stimme: „Hallo Lisa, ich sehe, dir geht es nicht gut! Wie kann ich dir helfen?“ „Ach Waldgeist, ich bin ja so froh dass du da bist“, sagte sie erleichtert.

„Ich bin immer da, und ich bin überall, jedenfalls im Wald“, rauschte es wieder. „Ich sehe, dass Du wohl den Heimweg nicht mehr findest. Leider ist es jetzt schon zu dunkel, so dass auch ich dich nicht mehr aus dem Wald heraus geleiten kann. Versuch ein wenig zu schlafen. Wenn die Sonne wieder aufgeht und du erwachst, sehen wir weiter. Dann kann ich dir helfen. In der Zwischenzeit aber werde ich dir eine Geschichte erzählen. Du wirst darüber einschlafen, aber die Geschichte geht in deinem Traum weiter.“

Und der Waldgeist erzählte:

Es waren einmal zwei Geschwister. Die lebten ganz allein. Es hieß, ihre Eltern seien bereits kurz nach ihrer Geburt verschwunden. Was niemand wusste: Die Eltern waren sehr böse

Menschen, und so wurden sie zur Strafe von den hohen Mächten weit weg in ein fernes Land verbannt. Die beiden Babys blieben zurück, und weil sie ja nicht allein bleiben konnten, kümmerten sich eine Fee und ein Zauberer um die Kleinen und zogen sie anstelle der Eltern groß.

Die Kinder wuchsen auf und dachten, es wären ihre Eltern. Je älter sie wurden, desto öfter kam es vor, dass die Fee und der Zauberer die beiden Geschwister allein ließen. Zwar fragten sie ihre *vermeintlichen Eltern*, wohin sie denn immer verschwänden, aber sie bekamen nie eine Antwort darauf. So wuchsen sie heran, gingen zur Schule und lernten auch sonst alles, was Kinder können und wissen sollen. Mit der Zeit gewöhnten sie sich daran, dass sie oft allein waren. Und so kam es, dass der Bruder bald schon sehr faul wurde und alles seine Schwester arbeiten ließ. Die musste das Haus

sauber halten, kochen, waschen und den Garten pflegen. Sie konnte nichts dagegen tun, denn ihr Bruder war stärker als sie, und er hatte das Sagen. Die Schwester war erst sehr traurig, aber mit der Zeit wurde sie immer zorniger. Und weil sie ihren Ärger nicht an ihrem Bruder auslassen konnte, richtete ihre Wut sich gegen alle anderen Menschen und Tiere, denen sie begegnete. Die kleineren Kinder in der Schule litten unter ihrem Jähzorn, und auch gegenüber Erwachsenen war sie aufsässig und böse. Und sie wurde immer garstiger und hartherziger.

Die Fee und der Zauberer hatten den beiden einen Beutel mit Geldstücken hinterlassen, von dem sie nun lebten. Dieser Beutel war etwas Besonderes. Er wurde nämlich nie leer, und so mussten sie niemals Not leiden. Wenn Sie etwas brauchten, nahmen sie das nötige Geld aus dem Beutel und kauften es sich.

15. Kapitel

Der Fluch

Als es eines Tages wieder einmal Zeit war, neue Vorräte auf dem Markt einzukaufen, stritten sie mal wieder, wer denn nun gehen sollte. Der Bruder wollte sich in seiner Faulheit natürlich nicht aufrufen, und wieder musste sich seine Schwester fügen. Murrend und grollend zog sie davon. Mit zwei Einkaufstaschen bewaffnet, hörte man sie auf dem Weg ins Dorf noch lange vor sich hin grummeln. Ihr Bruder saß derweil faul auf der Bank vor dem Haus und ließ sich die Sonne auf den Bauch scheinen.

Da kam ein altes gebrechliches Männlein den Weg herauf zum Haus. Es stellte sich vor dem Bruder hin und streckte die Hand aus: „Hast du etwas zu essen und zu trinken für mich, ich bin müde vom vielen Wandern“, sagte es mit alter brüchiger Stimme. Der faule

Bruder wedelte aber nur ungehalten mit dem Arm. „Verzieh dich und störe mich nicht, alter Mann. Ich habe jetzt keine Lust aufzustehen. Außerdem haben wir gar nichts im Haus. Du musst warten bis meine Schwester wiederkommt, die holt gerade neue Vorräte vom Markt. Und jetzt troll dich und lass mich in Ruhe.“ Damit lehnte er sich wieder zurück und hielt ein Nickerchen.

Das Männlein stand noch einen Augenblick da und betrachtete den Bruder mit einem langen Blick. Dann setzte es sich in der Nähe auf einen Stein und wartete. Nach einer Weile kam die Schwester vom Markt zurück, in jeder Hand zwei volle, schwere Einkaufstüten. Man hörte sie schon aus der Entfernung heftig schimpfen. Als sie ans Haus kam, fragte das Männlein auch sie:

„Liebes Mädchen, ich bin hungrig. Bitte gib mir zu Essen. Und außerdem komme ich fast um

vor Durst. Auch bin ich weit gewandert und mir tun die Füße weh!“

Das Mädchen sah den alten Mann an, als käme er vom Mond. Zornesröte stieg ihr ins Gesicht: „Das könnte dir so passen, Alter“, rief sie. Ich mache doch nicht den langen Weg zum Markt, nur um mit den paar Vorräten dahergelaufene Typen aufzupäppeln. Scher dich deiner Wege!“ Zornbebend nahm sie ein großes Holzscheit vom Boden auf und warf es nach dem Alten. Der konnte sich gerade noch bücken und das Holz sauste haarscharf an seinem Kopf vorbei. Der Bruder, der alles mit angesehen hatte, saß derweil grinsend auf seiner Bank. Das Männlein aber wurde jetzt sehr zornig und rief:

„Ihr beiden hartherzigen Menschen sollt es noch bereuen! Es tut mir Leid, aber die hohen Mächte haben entschieden: Du, Bruder, bist nicht so böse aber stinkend faul. Außerdem bist du mit schuld daran, dass deine Schwester

so garstig und hartherzig geworden ist. Von nun an sollst du als Geist im Wald leben und dort für Ordnung sorgen. Und du, böse Schwester, hast mir nichts zu essen und zu trinken gegeben und auch noch mit einem Holzscheit nach mir geworfen. Außerdem beklagen sich überall die Menschen über deinen Jähzorn, und all die bösen Dinge, die du angestellt hast. Hier deine Strafe: Fortan sollst du mitten im Wald ganz allein als Sonnenblume dein Leben fristen. Nur einmal im Jahr kann dein Bruder mithilfe eines Zauberwortes dafür sorgen, dass du deinen Platz verlassen kannst. Dabei muss er aber über dich wachen. Solltest du davonlaufen oder irgendetwas Böses anstellen, wird die Strafe für euch beide furchtbar sein. Und nur, wenn eine reine Seele für euch bittet, soll Gnade vor Recht ergehen, und es soll euch verziehen werden. Das gilt aber nur für euch beide zusammen. Einer allein kann nicht erlöst werden!“ Da hob das

Männlein die Arme und rief: „So sei es!!“ Es folgten ein Blitz und ein fürchterlicher Donner. Eine Rauchsäule stieg auf und hüllte die beiden ein. Und als sie verweht war, da waren beide verschwunden, und auf der Lichtung im Wald stand eine große, schön gewachsene Sonnenblume. Und seltsam: Das Männchen wischte sich ein paar Tränen aus den Augen und dann war es verschwunden.

16. Kapitel

Heimweg

Lisa war tatsächlich eingeschlafen. Als sie am nächsten Morgen erwachte, da war es ihr, als hätte sie geträumt von einem Mädchen und seinem Bruder, die von einem Männlein verflucht wurden und wie *sie* zu einer Sonnenblume und *er* zu einem Waldgeist geworden waren.

Nun war sie also wach, und sie war richtig ein wenig erschrocken, als es ihr dämmerte, dass sie ja ganz allein im Wald übernachtet hatte. Auch das noch. Nicht nur, dass sie trotz Verbotes allein in den Wald gelaufen war, jetzt hatte sie hier sogar noch die Nacht verbracht. Und plötzlich bekam sie ein ganz mulmiges Gefühl. Aber dann fiel ihr der Waldgeist ein, und dass der ja über sie wachen wollte. Sie rieb sich den Schlaf aus den Augen, dann reckte sie sich und gähnte noch einmal herzhaft. Also Lisa, wie geht es denn jetzt weiter, fragte sie sich. Irgendwie muss ich schnell den Heimweg finden und nach Hause laufen.

Lisa schaute sich nach allen Seiten um, aber vom Waldgeist war natürlich nichts zu sehen. Was hatte er noch gesagt? Du kannst mich nicht sehen, aber ich bin immer da. Du brauchst nur nach mir zu rufen, dann werde ich antworten.

„Hallo Waldgeist“, rief sie leise, aber nichts tat sich. Also rief sie noch einmal, diesmal wesentlich lauter. Und dann, nachdem sie noch mehrmals gerufen hatte, bekam sie schon Angst, der Waldgeist hätte sie im Stich gelassen. Da bemerkte sie um sich herum wieder das gewaltige Blätterrauschen, und sie vernahm die vertraute Stimme des Waldgeistes:

„Hallo Lisa, wie ich sehe bist Du wieder wach. Du hast tief und fest geschlafen wie ein Murmeltier.“

„Wo warst du denn nur, ich hab schon ein paar Mal gerufen. Du sagtest doch, du würdest sofort erscheinen, wenn ich dich rufe.“ Lisas Stimme klang ängstlich aber auch erleichtert und ein bisschen vorwurfsvoll.

„Tut mir leid, auch mir sind ab und zu Grenzen gesetzt. Ich war gerade am anderen Ende dieses riesigen Waldes und hatte da etwas

Wichtiges zu erledigen. Aber jetzt bin ich ja da.“

„Okay! Sag mal Waldgeist, diese Geschichte, die habe ich doch nicht geträumt? Hast du sie mir im Schlaf erzählt?“

„Ja, ja Lisa. Ich dachte mir, du solltest genau wissen, wie sich alles zugetragen hat. Aber die Geschichte ist noch nicht zu Ende.“

Und der Waldgeist erzählte weiter:

Er war als Bruder damals nicht schlecht oder böse, sondern einfach nur faul. Und während er als Waldgeist umherzog, da wurde ihm auch langsam bewusst, dass er nicht richtig gehandelt hatte mit seiner Faulheit. Und was er seiner Schwester damit angetan hatte. Und er bereute sein Tun. Mit seiner Schwester war das allerdings ganz anders. Sogar als Sonnenblume blieb sie hartherzig und verstockt. Und sie sann tagein, tagaus darüber nach, wie sie aus ihrer Lage entfliehen könnte.

Da kam eines Tages ein altes Weib auf die Lichtung. Es ging um die Sonnenblume herum und schaute sie neugierig an. Die witterte wieder eine Chance, aus ihrem Los zu entfliehen. So wie später Lisa fragte sie auch das alte Weib, ob es nicht einmal zu ihr kommen wollte. Aber rund um den Wald erzählte man sich schon lange Geschichten von einer Sonnenblume mitten im Wald, und dass es gefährlich sei, allzu dicht heranzugehen. Das wusste die Alte. Also sagte sie:

„Nein nein, ich darf dir nicht zu nahe kommen. Denn sonst würde es mir bestimmt schlecht ergehen. Außerdem darfst du mich nicht erkennen!!“ Das sagte sie mit einem seltsamen Unterton. „Aber ich habe großes Mitleid mit dir und deinem Bruder, und deshalb will ich etwas für dich tun.“

Sie kramte in ihrem Korb und holte ein kleines Büchlein heraus.

„Mit diesem Büchlein hat es eine besondere Bewandtnis. Die Seiten sind alle leer. Wenn aber jemand in der näheren Umgebung ein ganz bestimmtes Buch aufschlägt und darin lesen will, dann blättern sich auch die Seiten in dem Büchlein um. Du musst dann nur im Geiste eine Botschaft denken, und schon erscheint diese Botschaft in dem anderen Buch.“

Das Weiblein legte das kleine Buch direkt ins Moos neben den Stamm der Sonnenblume. Und da es grün war, genau wie die Seiten darin, und ziemlich klein, konnte man es nur schwer entdecken. Damit drehte sich die Alte um und verschwand, ohne ein Wort zu sagen, wieder im Wald. Und wer genau hinschaute, konnte sehen, wie sie sich einige Tränen abwischte.

Die böse Sonnenblume grübelte noch eine ganze Weile über die Worte der Alten nach und sie ärgerte sich, dass sie sie nicht heran

locken konnte. Und plötzlich war es ihr, als sei ihr das alte Weiblein irgendwie bekannt. Der Waldgeist hatte alles mit angesehen, und auch ihm war so, als schlummerte tief in ihm eine klitzekleine Erinnerung. Nur der Nebel einer verwehten Erinnerung.

Die Sonnenblume beobachtete jetzt ständig das Buch, ob sich denn nicht die Seiten bewegten. Aber nichts tat sich. Eines Tages jedoch, nach einer langen Zeit, war es soweit.

Plötzlich klappte das Buch auf. Oh, dachte sie, das klappt ja wirklich. Schnell konzentrierte sie sich auf die Worte: „**Hilf mir!**“ Nach einer kleinen Weile blätterte das Buch selbstständig eine Seite weiter. Und wieder dachte die Sonnenblume: „**So hilf mir doch bitte.**“ Aber nichts geschah. Und da sich jetzt eine ganze Weile nichts tat, wurde die Sonnenblume ungeduldig und sie dachte noch einmal in das Buch hinein: „**Frag mich!**“ Und siehe da, die

Seite blätterte um und es erschien eine Frage:
„Was hat das zu bedeuten“?

17. Kapitel

Kleine Helfer

„Naja, Du weißt ja selber wie es weiterging“, hörte Lisa den Waldgeist sagen.

„Ja“, rief sie, „jetzt verstehe ich. So konnte sie also mit mir Kontakt aufnehmen. Als ich mein Buch aufschlug, da verschwanden die Buchstaben und die Botschaft der Sonnenblume erschien. Wo sie jetzt wohl steckt? Und hoffentlich hat sie nichts Schlimmes angestellt.“

Lisa stand auf und sah sich um. Aber es war alles fremd. Sie wusste nicht, in welche Richtung sie gehen sollte, um nach Hause zu finden.

„Lieber Waldgeist, kannst du mir den Weg zeigen, wie ich aus dem Wald heraus und nach Hause finde?“

„Aber natürlich. Schau, geh einfach diesem angebracht hellen Licht nach“. Und plötzlich entstand vor ihr in der Luft ein etwa tennisballgroßer glänzender Funke. Der setzte sich in Bewegung, und Lisa brauchte ihm nur nachzugehen. Noch eine ganze Weile lang ging es kreuz und quer durch den Wald, bis es zwischen den Bäumen heller wurde. Sie hatte den Waldrand erreicht. Und da war ja auch der Weg, auf dem sie den Wald betreten hatte und den sie immer mit ihrer Mutter nahm, wenn sie auf der anderen Seite im Dorf einkaufen wollten. Jetzt kannte sie sich wieder aus.

„Ab hier kann ich dir nicht mehr weiterhelfen“, sagte der Waldgeist. „Ich will dir aber einen kleinen Freund mitgeben. Der kann dir helfen“. Und kaum hatte er es ausgesprochen, hörte Lisa zu ihren Füßen

etwas rascheln. Ein kleines Mäuschen schaute unter ein paar Blättern hervor. Auf der Nase hatte es einen kleinen hellbraunen Punkt. Das Mäuschen richtete sich auf seinen Hinterpfoten auf und legte den Kopf schief, als wollte es sagen, nun komm schon, lass uns endlich gehen. Da bemerkte Lisa, dass noch etwas vor ihr im Gras lag. Es war eine silberne Trillerpfeife. Der Waldgeist erklärte:

„Wenn du diese Pfeife benutzt, wird die Gestalt meiner Schwester augenblicklich wieder zur Sonnenblume. Dann sollst du sie sofort zu mir in den Wald bringen. Alles andere werde ich besorgen. Aber gib acht, sie kennt diese Pfeife, und wenn sie sie bei dir sieht, wird sie gleich versuchen, sie dir wegzunehmen.“

Lisa bedankte sich bei dem Waldgeist, und der antwortete wieder mit dem bekannten Blätterrauschen. Sie trat aus dem Wald heraus. In der Ferne über die Wiese hinweg

konnte sie bereits das Haus ihrer Eltern sehen. Schnell lief sie darauf zu. Ein bisschen ängstlich war ihr schon zumute, denn sie dachte daran, dass sie ja gegen ein striktes Verbot gehandelt hatte, als sie allein in den Wald gelaufen war. Trotzdem freute sie sich und war erleichtert, dass anscheinend alles glimpflich abgelaufen war.

Aber seltsam, normalerweise waren um diese Zeit ihre Eltern draußen, die Mutter werkete im Garten und der Vater saß meist auf der Bank vor dem Haus, wo er seine Zeitung las und sich ausruhte von der Arbeit. Jetzt aber war alles still und verlassen, fast schon unheimlich. Vorsichtig ging Lisa weiter. Als sie am Küchenfenster vorbeikam, hörte sie drinnen Stimmen. Leise zog sie sich am Fenstersims hoch und schaute ins Zimmer. Sie konnte ihren Vater erkennen, der irgendeine Unordnung aufräumte, und da war ja auch die Mutter. Sie stand am Herd und bereitete eine

Mahlzeit zu. Die beiden waren so beschäftigt, dass sie nicht in Richtung Fenster sahen.

Lisa fiel ein Stein vom Herzen. Froh, dass scheinbar alles in Ordnung war, lief sie ins Haus. Die Unordnung in der Diele bemerkte sie zunächst nicht, so froh war sie, ihre Eltern wieder zu sehen. Sie stieß die Küchentür auf: „Mama, Papa, bin ich froh das ich endlich wieder hier bin. Ihr habt mich sicher schon vermisst. Schließlich war ich ja die ganze Nacht fort. Entschuldigt bitte. Es ist ja so viel passiert. Ich habe ganz viel zu erzählen“, sprudelte sie los.

Die Eltern standen mit offenen Mündern da und waren jetzt ganz erleichtert, dass offenbar die echte Lisa nach Hause gekommen war. Noch immer konnten sie gar nicht richtig begreifen, was geschehen war, obwohl die falsche Lisa ja schon einige Andeutungen gemacht hatte. Lisa schaute sich in der Küche um, und erst jetzt sah sie auf der Eckbank die

andere Gestalt sitzen. Ihr Herz verkrampfte sich vor Schreck. Es war das Monstermädchen, die ehemalige Sonnenblume, und die sah immer noch genauso aus, wie sie.

Die Gestalt ließ jetzt wieder ihr meckerndes hämisches Lachen hören.

„Hähähä“, bellte sie. „Da sind wir ja wieder alle beisammen. Die liebe Lisa und die lieben Eltern.“ Lisas Eltern schauten andauernd von einer Lisa zu anderen. Hin und her gingen die Köpfe. Mindestens 27 mal, und Lisa befürchtete schon, dass sie irgendwann abfallen würden. Aber bevor sie noch einen klaren Gedanken fassen konnte, wendete die falsche Lisa wieder ihre Kräfte an, und jetzt standen alle drei wie gelähmt da. Die ehemalige Sonnenblume in Lisas Gestalt baute sich vor ihnen auf und hob drohend den Finger.

„Jetzt hab ich euch also alle beisammen“, rief sie triumphierend, „weiß der Himmel, wie du dich befreien konntest. Da hatte sicher mein holder Bruder, der Waldgeist seine unsichtbaren Finger im Spiel. Nur gut, dass der hier, außerhalb des Waldes, keine Macht besitzt. So bin ich also vor ihm sicher.

Was machen wir denn aber jetzt mit dir, Lisa? Mal überlegen. Ah, ich hab's! Du wirst meine Lieblingsklavin. Ab jetzt wirst Du alles tun, was ich von dir verlange.“ Dabei schaute sie Lisa ganz eindringlich an und die hatte jetzt plötzlich das Gefühl, als müsse sie gehorchen.

„ Jetzt wollen wir doch mal sehen ob es klappt,“ sagte das Monster, „geh mal dort in die Ecke und mach einen Handstand!“ Und siehe da, gehorsam wie ein Hündchen ging Lisa in die Ecke und stellte sich auf den Kopf, denn sie konnte sich nicht dagegen wehren. Da ließ dieses garstige Wesen wieder sein hämisches Lachen hören. Zum Glück durfte sich Lisa

wieder richtig herum stellen, bevor ihr das Blut zu sehr in den Kopf schoss.

„Aha, das klappt ja toll. Also, dann wollen wir der lieben Lisa doch mal ordentlich was zu arbeiten aufbrummen. Geh mal sofort ins Bad und mach das Klo sauber.“ Gehorsam tat Lisa, was ihr befohlen wurde. Ihre Eltern standen nur stumm daneben, denn sie konnten nichts tun und auch nichts sagen, bis die böse Sonnenblume den Bann von ihnen nehmen würde.

„He, was glotzt ihr denn so“, herrschte sie die beiden an, „statt hier Stielaugen zumachen, solltet Ihr lieber zusehen, dass ich endlich was zu essen bekomme. Außerdem sieht's hier immer noch aus wie Kraut und Rüben. Wie bei Hempels unterm Sofa.“ Und damit ließ sich die Gestalt wieder auf der Eckbank nieder und war mit sich und der Welt zufrieden.

18. Kapitel

Wo ist das Pfeifchen

Lisa war derweil im Bad und schrubbte das Klo. Alles war bereits blitzblank. Aber sie konnte nicht aufhören, denn der Befehl war noch nicht zurückgenommen worden. Sie wusste aber sehr wohl, dass sie zu dieser Arbeit gezwungen worden war. Da fielen ihr die Worte des Waldgeistes ein, und was er ihr zur Hilfe mitgegeben hatte.

„Mäuschen, bist du da?“, rief sie vorsichtig. Kurz darauf hörte sie ein leises, raschelndes Geräusch. Ein kleines Köpfchen mit einer spitzen Nase und einem hellbraunen Punkt darauf lugte um die geöffnete Badezimmertür.

„Mäuschen, da bist du ja. Weißt du keinen Rat? Was soll ich nur tun?“ Die kleine Maus stellte sich wieder auf ihre Hinterpfoten, und jetzt sah sie fast ein wenig menschlich aus. Dann zeigte sie mit ihrer kleinen Pfote auf ihr spitzes Maul und stieß einen leisen Pfiff aus.

Erst wollte Lisa lachen, weil das so komisch aussah, aber dann erinnerte sie sich plötzlich an das kleine silberne Pfeifchen. Natürlich! Was hatte der Waldgeist gesagt? Wenn sie dieses Pfeifchen benutzte, dann würde sich die falsche Lisa wieder in eine Sonnenblume verwandeln.

„Danke Mäuschen“, flüsterte sie. Erleichtert griff sie in ihre Jackentasche. Aber, oh Schreck, da war kein Pfeifchen. Wo konnte sie es nur verloren haben? War jetzt alles aus? Da erinnerte sie sich, dass sie ja in der Küche in der Ecke einen Handstand machen musste. Na klar, dabei war ihr das Pfeifchen sicher aus der Tasche gefallen. Zum Glück hatte die Sonnenblume das nicht mitbekommen.

Während Lisa immer noch weiter das Klo schrubbte, sie konnte ja erst aufhören, wenn die falsche Lisa den Bann von ihr nahm. Da war es auch schon so weit. Aus der Küche ertönte die Stimme der Monstersonnenblume:

„Hey Putzfrau! Lieblingssklavin! Genug geputzt. Jetzt tanz‘ mal wieder hier an. Ich vermisse dich ja so, Hähähä.“

Lisa war erleichtert. Das war jetzt die Gelegenheit, in der Zimmerecke nach der verlorenen Trillerpfeife zu schauen. Sie kehrte in die Küche zurück und schaute verstohlen in die Ecke, wo sie ihren Handstand gemacht hatte. Aber die kleine silberne Pfeife konnte sie nirgends entdecken. Stattdessen hörte sie, wie ihr Quälgeist sein meckerndes, hämisches Lachen ertönen ließ.

„Hähähä, suchst du etwa das hier?“ Das Monstermädchen hockte auf der Eckbank und ließ das Pfeifchen an der kleinen Kette um ihren Finger wirbeln.

„Was haben wir denn da? Ist das nicht dieses olle garstige Pfeifchen, mit dem der Waldgeist mich wieder auf den Platz auf der Lichtung zurückholen kann?“

„Ich weiß gar nicht wovon Du redest“,
antwortete Lisa, schaute an die Decke und tat
ganz unschuldig.

„Tu doch nicht so blöd. Dieses Pfeifchen hat
dir doch mein holder Bruder, der Waldgeist
mitgegeben, damit du mich wieder in den Wald
schaffen kannst. Aber das könnte dir so
passen. Die Trillerpfeife werde ich von nun an
nicht mehr aus den Augen lassen. Was ist, gibt
es jetzt endlich was zu essen?“ herrschte sie
Lisas Eltern an.

19.Kapitel

Ein kleiner Retter

Die Mutter hatte inzwischen etwas gekocht.
Der Vater war mit dem Aufräumen der Küche
fertig, und so setzten sich alle um den Tisch.
Die ehemalige Monstersonnenblume, Lisa und
ihre Eltern.

Während das garstige Wesen vergnügt vor sich hin summte und ordentlich zulangte, war den übrigen Dreien weniger zur Freude zumute. Sie hatten keinen rechten Appetit. Die falsche Lisa dafür umso mehr.

„Ah, so gut habe ich lange nicht mehr gegessen“, sagte sie, nachdem sie alles restlos aufgefuttert hatte, „wenn ich's genau betrachte, habe ich ja seit 100 Jahren eigentlich überhaupt nichts gegessen. Nur Sonne und Wasser getankt.“ Sie strich sich über ihren Bauch, tat einen Riesenrülps und riss ihren Mund zu einem lauten Gähnen auf. Dann reckte und streckte sie sich und war drauf und dran, ein kleines Nickerchen zu halten. Kurz vorher besann sie sich aber.

„Wie sieht's eigentlich oben im Schlafzimmer aus? Ist da wenigstens noch ein Bett heil? Da hat's ja auch ausgesehen wie Kraut und Rüben. Lasst uns nach oben gehen. Ich will mich ausruhen.“

So kam es, dass alle zusammen, angeführt von der Monstersonnenblume, die Treppe hinauf stiegen ins Schlafzimmer.

Dort mussten sich Lisa und ihre Eltern in eine Zimmerecke setzen. Um sie herum zog das böse Wesen einen Bannkreis, den sie nicht überschreiten konnten. Und es dauerte nicht lange, da hörten sie aus Richtung Bett ein lautes Schnarchen. Die drei waren ziemlich ratlos.

„Ich fürchte“, sagte der Vater, „hier kann uns niemand helfen. Wir müssen einfach abwarten. Vielleicht ergibt sich irgendwann eine Gelegenheit.“

Weil sie jetzt erst einmal nichts tun konnten, ergriff Lisa die Gelegenheit, ihren Eltern die ganze Geschichte mit dem Buch, der Sonnenblume und dem Waldgeist zu erzählen. Danach schwiegen sie erstmal, und jeder hing seinen Gedanken nach.

Lisa hatte sich die ganze Zeit schon den Kopf zerbrochen, was sie tun könnten. Das Pfeifchen hatte die Monstersonnenblume mitgenommen, und jetzt lag es auf dem Nachttisch neben dem Bett. Jeder konnte es sehen. Doch das nützte ja nichts, denn die drei konnten ohnehin nicht dorthin gelangen, weil sie ja mit dem Bann belegt waren.

Da hörte Lisa wieder das leise Pfeifen. Natürlich, dachte sie, das Mäuschen ist ja auch noch da. Es hatte den Anschein, als konnte das kleine Tierchen mehr als nur pfeifen und Käse fressen und würde sie genau verstehen.

„Mäuschen, komm doch mal her“, flüsterte sie. Und siehe da, das Mäuschen sah in ihre Richtung, dann sprang es an ihrem Bein hoch und setzte sich auf ihr Knie. Dort erhob es sich wieder auf die Hinterpfoten und legte den Kopf schief, wie jedes Mal, wenn es eine Anweisung erwartete. Der Bannkreis hatte offensichtlich keine Wirkung auf das Mäuschen.

„Mäuschen, siehst du das kleine silberne Pfeifchen dort auf dem Nachttisch“, flüsterte sie. Das Mäuschen drehte den Kopf in Richtung Bett und pfiff einmal leise. „Toll“, sagte Lisa, „meinst du, du könntest es vorsichtig holen?“ Wieder pfiff das Mäuschen leise und schaute Lisa an. Dann drehte es sich um, sprang herunter und trippelte in Richtung Nachtschrank. Dort angekommen schaute es nach oben, als überlegte es, wie es denn jetzt wohl dort hinauf kommen könnte. Das Mäuschen schaute sich zu Lisa und ihren Eltern um, aber von dort konnte es keine Hilfe erwarten. Dann holte es plötzlich tief Luft - und spazierte einfach an dem Nachttisch hoch, als wäre es eine ebene Fläche.

Plötzlich bewegte sich die falsche Lisa und öffnete die Augen. „Was ist los? Ich hab doch was gehört.“ Dabei sah sie sich um, und weil Lisa und ihre Eltern nach wie vor in der anderen Zimmerecke saßen, grunzte sie

zufrieden, drehte sich auf die andere Seite und schnarchte weiter. Das Mäuschen hatte sich blitzschnell hinter dem Wecker versteckt.

Puh, das war aber knapp, dachte Lisa, und auch ihre Eltern trauten sich wieder zu atmen. Dann verfolgten sie gespannt, was das Mäuschen jetzt tat. Das schob das kleine Pfeifchen vor sich her bis an den Rand des Nachttischs. Ganz vorsichtig und leise. Da bemerkte Lisa zu ihrem Schrecken, was gleich passieren würde. Das Pfeifchen würde vom Nachttisch fallen und dabei einen Mordskrach veranstalten. Davon musste natürlich die Monstersonnenblume wieder aufwachen. Das durfte nicht geschehen. Da sah sie, wie das Mäuschen einfach am Nachttisch entlang nach unten lief. Aus einer Ecke zerrte es einen Lappen herbei und platzierte ihn am Fuße des Nachtschranks. Dann schaute die kleine Maus wieder zu Lisa, pfiff leise und machte sich wieder auf den Rückweg nach oben.

Dort angekommen schob sie die Pfeife weiter auf den Rand des Nachttischs zu. Gleich, gleich war es soweit. Das Pfeifchen würde herunter fallen. Nur noch wenige Millimeter. Hoffentlich würde es auch auf den Lappen fallen. Nicht auszudenken, wenn es auf dem blanken Fußboden aufkäme und dort einen Mordsradau verursachte. Alle hielten den Atem an.

Dann fiel das Pfeifchen.

Lisa und ihre Eltern waren erleichtert, denn, oh Wunder, das kleine Mäuschen hatte alles richtig gemacht. Das Pfeifchen war weich genau auf dem Lappen gelandet. Die Monstersonnenblume in der Gestalt von Lisa schnarchte noch immer. Das Mäuschen hatte aber noch weitergedacht. Es nahm den Lappen in sein kleines spitzes Maul und zerrte ihn quer durch das Zimmer zu Lisa. Die konnte zum Glück durch den Bannkreis greifen und das Pfeifchen an sich nehmen. Dann nahm sie

das Pfeifchen in den Mund, hielt sich die Ohren zu - und blies so kräftig hinein wie sie nur konnte.

Ein lauter, schriller Pfiff ertönte. Die Eltern pressten sich die Hände auf die Ohren und verzogen schmerzlich die Gesichter. Das war ja wirklich die lauteste Trillerpfeife, die sie jemals gehört hatten.

20. Kapitel

Die Verwandlung

Alle drei starrten in Richtung Bett. Die falsche Lisa war mit einem grässlichen Schrei hochgefahren. Auch sie hielt sich die Ohren zu. Dann stieß sie laute Verwünschungen aus. Ihr Gesicht wurde zu einer schrecklichen Grimasse, während sie immer weiter schrie.

„Seht doch nur, was da passiert!“ Die Mutter umklammerte Lisa und den Vater. Mit großen Augen sahen sie, was da auf dem Bett

geschah. Der Körper der falschen Lisa hatte begonnen sich zu verändern. Er wurde immer dünner - bis er nur noch ein Stiel war. Die Haut war ganz grün und die Kleider fielen herab. Arme und Beine verschwanden und auch der Kopf veränderte sich. Auf dem Bett lag jetzt keine Gestalt mehr - stattdessen war da eine große Sonnenblume.

Die drei saßen immer noch in der Zimmerecke und wagten nicht, sich zu rühren. Eine ganze Weile blieben sie noch still sitzen. Aber nichts bewegte sich auf dem Bett. Vorsichtig probierten Lisa und die Eltern, ob sie sich jetzt wieder frei bewegen könnten, und siehe da, die Sperre war anscheinend nicht mehr da.

„Mich laust der Affe“, sagte der Vater und bewegte sich langsam auf das Bett zu. „Das scheint ja geklappt zu haben.“

Alle drei traten jetzt näher und sahen sich die Pflanze an. Tatsächlich, scheinbar eine ganz

normale Sonnenblume - wenn da nicht der Kopf wäre. Denn immer noch war es keine richtige Sonnenblume, denn sonst wären ja in der Mitte des Kopfes lauter Samenkörner. Hier aber war ein Gesicht zu erkennen. Das Gesicht dieser Monstersonnenblume.

Aber es sah ganz friedlich aus, ja sogar ein wenig traurig. Die Augen waren geschlossen.

„Ach die Arme! Man könnte ja glatt Mitleid haben“, sagte die Mutter, „seht doch nur.“

„Was machen wir denn jetzt?“ meinte Lisa. „Ob sie uns jetzt noch gefährlich sein kann?

Immerhin hatte sie ja so seltsame Hypnosekräfte.“

„Du hast doch erzählt, dieser Waldgeist habe dir gesagt, was jetzt geschehen muss“, meinte der Vater. Lisa besann sich wieder auf die Worte des Waldgeistes. Wie war das noch? Sie sollten die Sonnenblume in den Wald schaffen, und da würde er alles Weitere erledigen.

„Gut“, sagte der Vater, “ dann hole ich jetzt mal die Schubkarre. Da packen wir sie rauf und bringen sie in den Wald. Hoffentlich wacht sie nicht vorher auf.“

Gesagt, getan. Die drei machten sich zusammen mit der Sonnenblume auf in Richtung Wald. Dort angekommen tat sich erstmal überhaupt nichts.

„Vielleicht sollte ich den Waldgeist rufen. Er weiß ja gar nicht dass wir hier sind“, sagte Lisa. „Waldgeist, hallo, Waldgeist!“

Sie warteten eine Weile aber nichts passierte. Warum tat sich nur nichts? Da fiel Lisa ein, dass der Waldgeist gesagt hatte, sie müsse ein paar Schritte in den Wald hinein gehen. Dann könne er ihr helfen. Also gingen sie zwischen die ersten Bäume. Und siehe da, kaum hatten sie einen Schritt getan, da begann es wieder in den Baumwipfeln zu rauschen und es ertönte die Stimme des Waldgeistes.

„Ah, Lisa, ich bin ja so froh dass es dir gut geht. Man hat mir schon berichtet, dass bei euch im Haus allerhand passiert ist. Sind das deine Eltern?“

Lisas Eltern waren bis jetzt ganz still gewesen, aber weil Lisa keinerlei Angst zeigte, fassten auch sie Mut.

„Tach Herr Waldgeist“, sagte der Vater und machte eine kleine Verbeugung. Auch die Mutter nickte in irgendeine Richtung: „Wo sind Sie denn, warum können wir Sie denn nicht sehen?“

„Das kann Lisa euch erklären. Jetzt ist nicht die Zeit dafür. Haltet euch gut fest. Es wird gleich ein Sturm kommen, der die Sonnenblume davon wirbelt. Ich muss mich jetzt beeilen, damit alles getan ist, bevor sie wieder aufwacht“.

„Was geschieht denn jetzt mit ihr?“ fragte Lisa.

„Später, Lisa, später. Du wirst alles erfahren“.
Kaum war die Stimme verklungen, da spürten sie wieder das wohl bekannte Rauschen, aber es steigerte sich jetzt mehr und mehr, bis es zu einem richtigen Sturm wurde.

Die drei hielten einander umschlungen, und obendrein klammerten sie sich noch an einen Baum. Und das war gut so, denn um ein Haar wären sie mitsamt der Sonnenblume davon gewirbelt worden. Die erhob sich nämlich, vom Sturm getragen, in die Lüfte, und schon sahen sie sie zwischen den Bäumen verschwinden.

„Mama, Papa, wir sollten beraten, was wir jetzt tun sollen“, rief Lisa, „ich habe den Eindruck, als gäbe es da noch ein großes Geheimnis. Ich hab euch doch vom Waldgeist und der Sonnenblume erzählt. erinnert Ihr euch, was das Männlein gesagt hat, als es die beiden verfluchte?

„Eine reine Seele kann euch retten, aber nur beide zusammen“.

Der Vater nickte. „Du hast recht Lisa. Was haltet ihr davon, wenn wir zu der Lichtung im Wald gehen, wo du die Sonnenblume gefunden hast. Meinst du, du könntest die Stelle wieder finden?“

„Aber sicher“, rief Lisa, „ich habe ja noch den Zettel mit der Wegbeschreibung. Wie war das noch gleich? Richtung Süden und immer geradeaus....“

„Halt halt halt“, rief da die Mutter, „keinen Schritt gehe ich weiter ohne eine kleine Wegzehrung. Ich mache uns noch ein paar Brote und packe auch was zu trinken ein. Wer weiß, wie lange wir unterwegs sind.“

Nach einer Weile hatten sie alles beisammen, und nun ging es mithilfe von Lisas Wegbeschreibung auf dem Zettel in den Wald.

21. Kapitel

Wieder auf der Lichtung

Wie viele Bäume mussten sie abzählen?
Irgendwann waren sie an der Abzweigung angekommen. Und da war ja auch der kleine, kaum erkennbare Weg nach links. Weiter und weiter gingen die drei. Also, was müsste jetzt kommen? Der Weg stieg an, und - ja genau! - da war ja auch der erste kleine Hügel. Kurz darauf überquerten sie auch den zweiten Hügel. Nach einer Weile sah Lisa den letzten Wegweiser, die kleine Tanne. Hier gingen sie nun, genau wie einen Tag zuvor Lisa, direkt in den Wald hinein.

„Lisa, Lisa, wie konntest Du nur so weit in den Wald hineinlaufen, und dann auch noch vom Weg herunter. Nicht auszudenken, was da alles hätte passieren können,“ sagte Lisas Vater.

„Du hast ja recht, Papa, aber daran hatte ich überhaupt nicht gedacht. Ich hatte einfach nur den Hilferuf im Kopf!“

Nach einer Weile bekam Lisa plötzlich eine richtige Gänsehaut. Denn sie waren an der Stelle mit der Spinne angelangt und Lisa dachte mit einem Schaudern daran, wie ein Ast sich in ihrem Pulli verhakt und sie gedacht hatte, jemand würde sie festhalten.

Diesmal war es aber nicht so schlimm, denn sie war nicht allein. Wenn doch nur am Tag zuvor Vater und Mutter auch da gewesen wären. Lisa nahm sich vor, von jetzt an immer auf die Eltern zu hören und alle Verbote und Anweisungen zu befolgen. Die Spinne war fast fertig mit der Reparatur ihres Netzes und konnte sich jetzt auf ihre nächste Mahlzeit freuen.

Tapfer ging Lisa weiter vor den Eltern her. Noch war von der Lichtung nichts zu sehen. Nach einer Weile wurde es vor ihnen zwischen den Bäumen hell. Vorsichtig gingen sie weiter und endlich hatten sie ihr Ziel erreicht. Dort bot sich den Dreien das Bild, was auch Lisa am

Vortag gesehen hatte: Auf dem kleinen Rasenstück in der Mitte der Lichtung stand die Sonnenblume. Vorsichtig gingen sie näher. Und als sie nur noch ein paar Schritte entfernt waren, da drehte sich plötzlich der Kopf der Sonnenblume in ihre Richtung. Lisa erschrak, aber wieder sah das Gesicht unendlich traurig aus.

„Da bist du ja, Lisa. Nie hätte ich gedacht dass du hierher zurückkommen würdest, nach allem, was Du mit mir erleben musstest.“

„Ja, und ich habe diesmal auch meine Eltern mitgebracht“, sagte sie, „so richtig geheuer ist es mir aber trotzdem nicht. Ich hoffe, du wirst uns nicht wieder erstarren lassen.“

„Ach nein, keine Angst. Irgendetwas ist mit mir passiert. Es ist, als sei ein großer Druck von mir gewichen. Und ich erkenne jetzt, dass es nicht richtig war, dich so zu benutzen. Meine Kräfte kann ich hier an dieser Stelle sowieso nicht anwenden. Außerdem weiß ich gar nicht

ob ich sie überhaupt noch habe.“ Während sie das sagte, erschienen plötzlich Tränen in ihren Augen. Da rauschte es wieder in den Baumwipfeln und die Stimme des Waldgeistes war zu vernehmen.

„Höre ich richtig? Mein Schwesterlein scheint sich verändert zu haben. So lange musste ich darauf warten. Ich weiß ja schon längst, was ich damals falsch gemacht hatte. Aber leider konnte und durfte ich nicht mit Dir darüber reden. Was jetzt sein wird, weiß ich allerdings auch nicht.“

22. Kapitel

Begnadigung und Bewährung

Kaum hatte er das gesagt, da erschien ein Blitz, ein Donner ertönte, und eine Rauchwolke stand auf der Lichtung, nur ein par Schritte von ihnen entfernt. Und aus der Wolke heraus traten ein kleines altes Männlein und eine alte

Frau. Beide schlurften sie gebückt näher. Lisa wollte ihren Augen nicht trauen: Die alte Frau kannte sie vom Flohmarkt. Von ihr hatte sie das Buch. Und auch die Sonnenblume erkannte sie als die Alte, die sie auf der Lichtung besucht hatte. Beiden Geschwistern war natürlich auch der alte Mann bekannt, und die Sonnenblume bekam ein richtig schlechtes Gewissen, als sie an die Sache mit dem Holzscheit dachte. Sie gab ein Stöhnen von sich.

„Ups!“ ertönte die Stimme des Waldgeistes.

„Mir ist, als würde ich die Beiden kennen!“

„Natürlich, mein Lieber“, sagte der alte Mann, „wir sind es. Die beiden Alten. Mir habt ihr nichts zu essen und zu trinken gegeben. Und du, er deutete auf die Sonnenblume, hast auch noch mit einem Stück Holz nach mir geworfen.“

„Ja“, sagte die Frau, „und ich habe dir und Lisa die magischen Bücher gegeben. Aber was wir

euch erst jetzt sagen dürfen: Wir sind eure richtigen Eltern!“

„Das glaub ich jetzt nicht“, sagte die Sonnenblume, „ihr, unsere Eltern. Wir kennen doch unseren Vater und unsere Mutter, auch wenn sie uns immer ziemlich lange allein gelassen haben. Die sahen aber ganz anders aus.“

„So wie wir, zum Beispiel?“ hörten sie plötzlich eine Stimme. Alle fuhren herum. Mitten aus dem Nichts schälten sich zwei Gestalten. Und als sie näher kamen, jubelte die Sonnenblume: „Mutter, Vater. Da seid ihr ja wieder. Warum habt ihr uns so lange allein gelassen? Und warum erzählen diese beiden hier, sie seien unsere Eltern? Das seid doch ihr!“

„Irrtum, meine Liebe“, sagte die Fee, „wir sind nicht eure Eltern und waren es auch nie. Dein Bruder hat es bereits erfahren, weil er sich schon vor langer Zeit zum Guten gewandelt hatte, aber er durfte dir nichts verraten, denn

mit deinem versteinerten, boshafte Herzen warst du nicht reif für die Wahrheit.“

Lisa und ihre Eltern sagten keinen Mucks und hörten nur still zu. Lisa wusste ja vom Waldgeist bereits, wie sich alles zugetragen hatte. Aber das jetzt auf diese Weise bestätigt zu bekommen, war schon ganz schön unheimlich.

„Ach herrje“, sagte die Sonnenblume, und sie machte jetzt erst recht nicht mehr den Eindruck einer Monster-Sonnenblume, „was soll denn jetzt werden, und warum passiert denn das alles jetzt?“

„Ja, das wüsste ich auch gerne“, fasste sich nun auch Lisa ein Herz.

„Mich würde das ebenfalls interessieren. Können wir vielleicht helfen?“ Auch ihre Mutter hatte die Stimme wiedergefunden, während der Vater immer noch mit offenem Mund da stand und offenbar nur Bahnhof verstand.

„Ihr nicht, aber du, Lisa“, sagte jetzt der Zauberer. Du weißt ja, dass alle beide gerettet werden können, wenn eine reine Seele für sie bittet. Und das gilt auch für ihre echten Eltern hier. Willst du dich für sie einsetzen und für sie bitten?“

„Ihr meint, ich könnte...? Natürlich will ich!“, jubelte sie und schaute in die Runde. Sie sah lauter gespannte Gesichter. Bis auf das des Waldgeistes, denn der war ja unsichtbar.

„Jetzt hört mal alle zu, was die hohen Mächte beschlossen haben“, sagte die Fee.

„Waldgeist und Sonnenblume: Ihr sollt noch einmal eine Chance bekommen und wieder normale Menschen werden. Und auch eure Eltern können zu euch zurückkehren. Sie haben ihre Strafe verbüßt. Im Auftrag der hohen Mächte kamen sie als die beiden Alten zu euch. Sie sollten euch testen, um festzustellen, wie ihr euch entwickelt habt.“

„Oh, wenn ich das doch nur gewusst hätte“, jammerte die Sonnenblume. Und sie sah wirklich sehr geknickt aus.

„Dennoch gibt es noch keinen Grund zum Jubeln“, fuhr die Fee fort. „Ihr müsst euch erst eine Zeit lang bewähren und zeigen, dass ihr wirklich gute Menschen geworden seid und diese Chance verdient habt. Erst dann dürft ihr Menschen bleiben, und erst dann dürfen auch eure Eltern wieder zu euch zurück kommen, und ihr könnt wieder eine richtige Familie sein.“

„Was ist, wollt Ihr das?“ Der Zauberer sprach die Worte in die Luft.

„Und ob wir das wollen“, rauschte es in den Bäumen, und die Sonnenblume wackelte aufgeregt mit dem Kopf. „Aber wie sollen wir beweisen, dass wir uns geändert haben? Und wie können wir uns bewähren?“

„Da wüsste ich etwas“, mischte sich jetzt Lisas Vater ein, „hinter dem großen Wald gibt es ein Waisenhaus und ein Altenheim Rechtshilfe.“

Dort werden immer helfende Hände
gebraucht.“

„Nun gut, so sei es, aber denkt immer daran,
es ist vorerst alles nur auf Probe. Sollte sich
herausstellen, dass ihr euch noch nicht
geändert habt, so werdet ihr euch beide erneut
als Waldgeist und Sonnenblume im Wald
wieder finden“, sagte der Zauberer, und er
sagte das besonders in Richtung
Sonnenblume.

Die Fee an seiner Seite lächelte ein gütiges
Lächeln und beide hoben die Hände. Es
folgten wieder ein Blitz und ein Donner und
eine Rauchwolke entstand. Und als sie
verweht war, da standen ein Junge und ein
Mädchen in der Mitte der Lichtung. Sie waren
etwas älter als Lisa, und sie sahen ein
bisschen verwirrt aus.

Lisa konnte sich jedoch bereits denken wer
das sein könnte. Die Fee und der Zauberer

sowie die beiden Alten waren allerdings verschwunden.

23. Kapitel

Robert und Anne

Zögernd gingen die Fünf aufeinander zu. Und plötzlich lagen sich alle in den Armen.

„Hallo Lisa, ich bin Anne“, sagte das Mädchen, „und das ist mein Bruder Robert. Jetzt dürfen wir euch auch unsere Namen verraten“.

Plötzlich sah Anne ganz verlegen aus: „Ich hoffe, ihr könnt mir verzeihen. Ich habe euch ja ziemlich übel mitgespielt. Wenn ich nur wüsste, wie ich das wieder gutmachen kann.“

„Ach Anne, das war schon ein ziemlich irres Abenteuer. Du glaubst gar nicht, wie verwundert ich war, als sich plötzlich die Buchstaben in dem Buch so seltsam verhalten haben.“

Jetzt mischte sich auch Robert ein: „Nun wollen wir aber alles tun, um den hohen Mächten zu beweisen, dass wir diese Chance verdient haben. Und nur so können wir ja auch unsere Eltern erlösen und in Zukunft vielleicht auch eine Familie werden so wie ihr.“

„Genug geredet“, sagte Lisas Mutter, „jetzt gehen wir erst mal zu uns nach Hause. Es ist ja noch ein ganz schönes Stück. Wenn übrigens jemand Hunger hat, hier sind Brote und etwas zu trinken.“

„Wow, das ist ja eine tolle Idee“, rief Robert, und Anne meinte, sie könne auch wieder etwas vertragen. Dass sie sich als falsche Lisa erst vor kurzem den Bauch vollgeschlagen hatte, erwähnte sie nicht. Und dann hauten sie erst einmal richtig rein, es war für alle genug da.

Auf dem Heimweg gab es viel zu erzählen und die Zeit verging wie im Fluge. Schließlich waren sie wieder zu Hause.

„Und wie geht es jetzt weiter?“, meinte Lisa. Sie dachte an die Worte des Zauberers, und dass ihr Vater die Idee mit dem Altenheim und dem Waisenhaus gehabt hatte.

„Also ich werde mal anrufen, ob die dort tatsächlich jemanden brauchen,“ sagte der Vater und ging ins Haus, um zu telefonieren. Ganz stumm und gespannt saßen die anderen da.

Schließlich kam er zurück: „Es hat geklappt!“, rief er. „Die haben sich ja fast ein Bein abgefrennt, als ich Ihnen das mit den beiden Hilfskräften erzählte. Und stellt euch vor, beide Häuser gehören zusammen und der Leiter ist ausgerechnet mein alter Freund Max. Er sagte, von ihm aus könnten wir gleich kommen.“ Bei diesen Worten herrschte ein allgemeiner Jubel.

Nur Lisa konnte sich noch nicht so recht freuen. Es hätte ihr gut gefallen, wenn die beiden noch hätten dableiben können. Sie waren zwar ein paar Jahre älter als sie, aber

sie verstanden sich mittlerweile schon sehr gut. Es gab ja noch so viel zu erzählen. Aber, sagte sie sich, aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

„Dann fahrt ihr mal“, sagte die Mutter, „ich habe hier noch jede Menge zu tun. Sie umarmte die beiden noch einmal, und man merkte ihr an, dass sie sich aufrichtig freute.

Lisas Vater hatte inzwischen das Auto vors Haus gefahren, denn sie hatten ja noch einen ziemlichen Weg vor sich. Wir wissen ja, dass es bis auf die andere Seite des riesigen Waldes selbst mit dem Auto ein ganz schönes Stück war.

Am Altenheim und am Waisenhaus angekommen, gab es erst einmal eine stürmische Begrüßung zwischen Lisas Vater und seinem alten Freund Max. Der war lange im Ausland gewesen und erst kürzlich wieder zurück gekommen. Und er freute sich aufrichtig über die personelle Verstärkung.

Anne und Robert konnten sich aussuchen, wo sie arbeiten wollten. Und da Robert schon immer sehr kinderlieb war, übernahm Anne die Stelle im Altenheim.

Kurz bevor sie wieder nachhause fuhren, nahm Lisa Anne an die Seite: „Sag mal, was ist eigentlich mit euren Kräften. Kannst Du immer noch Leute beherrschen oder hypnotisieren? Und woher habt Ihr diese Kräfte eigentlich?“

„Also, wenn du es nicht weiter erzählst, ja, unsere Kräfte haben wir noch. Ich kann machen, dass die Menschen tun, was ich Ihnen auftrage. Und Robert, ja der kann sich nach wie vor wie ein Waldgeist unsichtbar machen. Diese Kräfte haben uns der Zauberer und die Fee verliehen, kurz bevor wir verwandelt wurden. Wahrscheinlich, weil sie sich doch wohl irgendwie um uns sorgten.“ Sie kicherte: „Zum Glück hat noch niemand daran gedacht, uns diese Fähigkeiten wieder zu

nehmen. Wir müssen uns aber sehr vorsehen und dürfen diese Gaben nur zu guten Zwecken anwenden.“

Lisas Vater und sein Freund Max kamen zusammen mit Robert jetzt auch hinzu. Die beiden Männer verabschiedeten sich und Lisa, Robert und Anne umarmten einander noch einmal.

Auf dem Rückweg saß Lisa sehr schweigsam und in Gedanken versunken im Auto. Und wenn man ganz genau hinsah, konnte man ein kleines Lächeln erkennen. Nun ja, dachte sie bei sich, da haben die beiden also noch ihre besonderen Fähigkeiten. Wer weiß, welche Abenteuer sich daraus in Zukunft noch entwickeln.....

Ende ?